

ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER SOZIOLOGIE IN ÖSTERREICH

NEWSLETTER

Nr. 17

Inhalt

Christian Fleck: Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows 1924-1964	3
Reinhard Müller: Für Österreich! Ernst Karl Winters Verlag Gsur & Co., Wien, 1930-1939	11
Siegfried Mattl: Anmerkungen zur österreichischen Wissen- schaftsgeschichtsschreibung. Eine erweiterte Rezension	26
Bericht über die Tagung „Logical Empiricism in North America“	24
Notiz: Nachlaß Jakobus Wössner	25
Notiz: Bewilligte Forschungsprojekte 1998	40
Rezensionen	29

Graz, im Juni 1998

Vorbemerkung

Im Mittelpunkt des *Newsletter* steht ein erster Bericht über eine laufende Studie von Christian Fleck über die Stipendiaten der Rockefeller Foundation 1924 bis 1964. Sie zeigt die wissenschaftshistorische Bedeutung derartiger Einrichtungen, deren bislang lediglich punktuelle wissenschaftliche Aufarbeitung ein bemerkenswertes Defizit in der Geschichte der Wissenschaften im allgemeinen, der Sozialwissenschaften im besonderen darstellt. Ähnliches gilt auch für sozialwissenschaftliche Zeitschriften, Schriftenreihen und Verlage. Reinhard Müller stellt den einzigen Verlag dar, den ein Soziologe vor dem Zweiten Weltkrieg in Österreich betrieb: Ernst Karl Winters Verlag Gsur & Co. (1930-1939). Schließlich informiert ein Beitrag Siegfried Matzls schwerpunktartig über die österreichische Wissenschaftshistorie seit 1987. Die – wie üblich – den *Newsletter* abschließenden Rezensionen betreffen dieselben Themen, mit einer deutlichen Akzentuierung der in den letzten Jahren merklich weniger geförderten Exilforschung, wenngleich es hier noch immer, wie die rezensierten Arbeiten zeigen, hinreichend Erforschungswürdiges gibt.

Hingewiesen sei auf die Notiz über den Nachlaß von Jakobus Wössner (1921-1975), dessen wissenschaftlichen Nachlaß das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ zu rekonstruieren versucht. Personen, die über entsprechende Dokumente – auch Einzelstücke – verfügen, werden gebeten, diese dem Archiv zur Verfügung zu stellen.

Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ)

c/o Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsstraße 15/4
A-8010, Graz, Österreich * Telefon 0316 / 380 - 3544 * Fax 0316 / 380 9515
Bankverbindung: Bank Austria, Bankleitzahl 12760, Konto-Nr. 761-201-522-00

Leiter des AGSÖ: Christian Fleck
Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Reinhard Müller

Vorstand des AGSÖ

Gerald Angermann-Mozetič (Sprecher der Sektion „Geschichte der Soziologie“, ÖGS), Christian Fleck (Leiter des AGSÖ), Josef Gunz (Präsident der ÖGS), Reinhard Müller (Kassier)

Wissenschaftlicher Beirat des AGSÖ

Erich Bodzenta (bis 1994; †1996)
Irmgard Bontinck (Wien)
Hertha Firnberg (†1994)
Peter Gerlich (Wien)
Max Haller (Graz)
Marie Jahoda (Hassocks, GB)
Karin Knorr-Cetina (Bielefeld)
Josef Langer (Klagenfurt)

M. Rainer Lepsius (Heidelberg)
Eduard März (†1987)
Gertraude Mikl-Horke (Wien)
Paul M. Neurath (Wien – New York)
Helga Nowotny (Zürich)
Justin Stagl (Salzburg)
Jerzy Szacki (Warschau)
Hans Zeisel (†1992)

Herausgeber: Reinhard Müller und Christian Fleck

Redaktion: Reinhard Müller

Eigentümer und Verleger: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich

© Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich

ISSN 1019-6625

Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows 1924-1964

Von Christian Fleck (Graz)

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts internationalisieren sich die Sozialwissenschaften. Diskursgemeinschaften überschreiten nationale (Sprach-) Grenzen, zunehmend werden Ideen, Theorien, Methoden, Forschungsorientierungen und Personal transnational ausgetauscht. Im Verlaufe dieses Prozesses verschob sich mehrfach das intellektuelle Zentrum, der reale oder kognitive Brennpunkt, von dem jeweils die größte Faszination ausging und der organisatorisch, intellektuell oder hinsichtlich der Forschungsorganisation als nachahmenswert galt — anfangs von einer Universitätsstadt zur anderen, später dann von einer durch Sprache definierten Wissenschaftlergemeinschaft zur anderen. So war beispielsweise um die Jahrhundertwende das Zentrum der sich eben verselbständigenden und zur empirischen Disziplin werdenden Psychologie die Universität Leipzig mit Wilhelm Wundt, während die Nationalökonomie dieser Zeit bereits mehr als ein intellektuelles Zentrum aufwies. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert läßt sich auch eine erste Phase der Transnationalisierung feststellen: Im Institut International de Sociologie versammelten sich Gelehrte verschiedener Disziplinen und Länder zu gemeinsamen Tagungen, bei denen Französisch, Englisch und Deutsch gleichberechtigte Konferenzsprachen waren. Als am Beginn des Ersten Weltkriegs Sozialwissenschaftler der nationalistischen Propaganda verfielen, kam diese multilinguale und transnationale Diskursgemeinschaft zu einem jähen Ende. Die Niederlage der Mittelmächte, die Verschiebung des Zentrums der Weltpolitik nach Westen und die Änderung der Machtbalance zwischen den Nationalstaaten waren allerdings nicht von einem gleichzeitigen Rückgang des Vorbildcharakters der deutschen bzw. deutschsprachigen Wissenschaften begleitet. Berlin, Heidelberg, Kiel und Wien blieben auch noch in der Zwischenkriegszeit als Stätten paradigmatischen wissenschaftlichen Arbeitens attraktiv und zogen ausländische Studenten und Forscher an. Das „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, dessen 4. und letzte Auflage zwischen 1923 und 1929 herauskam, diente der ab 1930 erscheinenden „Encyclopedia of the Social Sciences“ als Vorbild, und zahlreiche deutsche Wissenschaftler waren von deren Herausgebern, Edwin Seligman und Alvin Johnson, als Mitarbeiter ge-

wonnen worden. Der Aufstieg des nordamerikanischen Wissenschaftssystems zum neuen Zentrum und des Englischen zur lingua franca wäre allerdings ohne die Vertreibung zahlreicher deutschsprachiger und nach 1939 auch anderer europäischer Wissenschaftler vermutlich langsamer erfolgt.

Einen wichtigen Indikator für die hier skizzierte Verschiebung des zentralen Orts der sozialwissenschaftlichen Diskursgemeinschaft aus der Mitte Europas in Richtung Westen bilden die Wanderungsströme von Studenten und jungen

Die Stipendienprogramme der Rockefeller Foundation

Die Rockefeller Foundation vergab zwischen 1917 und 1950 — für die Zeit danach liegen mir keine Statistiken mehr vor — an 6.342 Personen Stipendien (vgl. Tabelle 1). Der philanthropischen Tradition folgend förderte die Rockefeller Foundation in sehr starkem Umfang Anstrengungen zur Verbesserung der medizinischen Versorgung, der Ausbildung von Krankenschwestern und von Experten zur Bekämpfung von Seuchen (Malaria, Gelbfieber) und massenhaft auftretenden Erkrankungen wie beispielsweise die Bemühungen zur Eliminierung der Hakenwurmerkrankungen im Rahmen des International Health Program. Daneben förderte die Rockefeller Foundation aber auch Grundlagenforschung im Bereich der Naturwissenschaften und angewandte Forschung in den Sozialwissenschaften. Ungefähr ein Achtel aller Stipendiaten wurden als Sozialwissenschaftler klassifiziert. Im Durchschnitt erhielten pro Jahr 30 Sozialwissenschaftler ein Stipendium (während es in den anderen Disziplinen während der Jahre des Zweiten Weltkriegs nur einen geringfügigen Rückgang zu verzeichnen gab, kamen jedoch die sozialwissenschaftlichen Stipendien zwischen 1942 und 1945 praktisch zu Stillstand).

Die einzelnen Disziplingruppen wurden annähernd proportional zur Zahl der jeweiligen Stipendiaten finanziert. Es wurde also kein Unterschied zwischen kostenintensiveren und „billigeren“ Disziplinen gemacht. Insgesamt wendete die Rockefeller Foundation im genannten Zeitraum 18,8 Millionen US \$ direkt und weitere 9,5 Millionen US \$ über andere „agencies“ für diese Stipendien auf (oder je Stipendiat jährlich 2.964 US \$², was in der damaligen Zeit in den USA etwa dem Jahresgehalt eines jüngeren Universitätslehrers entsprach).

Die Daten zeigen eine nach Wissenschaftsdisziplinen unterschiedliche regionale Akzentsetzung. Die englischsprachigen Länder werden deutlich bevorzugt. In allen Disziplinen nehmen die USA bzw. England den ersten Platz ein. Disziplinen und Länder wurden jedoch nicht proportional alimentiert. Besonders deutlich wird das im Bereich der (in absoluten Zahlen marginalen) Geisteswissenschaften, wo die europäischen Nationen kaum bedacht wurden und der Großteil der Stipendien an Nordamerikaner ging. Die größten Stipendienempfängerländer waren in den Geistes-

wissenschaften die USA, danach China, Kanada, Deutschland, Frankreich, den USA und Polen. gefolgt von Deutschland, Frankreich, den USA und Polen. Vermutlich kann man diese Verteilung darauf zurückführen, daß die Rockefeller Foundation in den Geisteswissenschaften einen nordamerikanischen Nachholbedarf konstatierte und Abhilfe schaffen wollte. Die Verteilung der Mittel (vgl. Tabelle 1) unterstreicht die doppelte Orientierung der Förderung durch die Rockefeller Foundation. Einerseits gibt es die mehr philanthropische Ausrichtung, die zur Förderung amerikanischer Empfänger im Bereich der Public Health (ein Viertel des dafür aufgewandten Budgets blieb in den USA) und ausgewählter unterentwickelterer Länder führte, wie das spezielle China-Programm der Rockefeller Foundation und die Förderung der jugoslawischen Krankenschwesternausbildung zeigen. Andererseits tritt das Bemühen zutage, im Bereich der Grundlagenforschung den damals führenden Wissenschaftsnationen Fördermittel zukommen zu lassen: In den Naturwissenschaften Deutschland und in den Sozialwissenschaften und der Medizin England.

Die doppelte Perspektive der Rockefeller Foundation, die in bestimmten Perioden zur Ambivalenz miteinander konkurrierender Förderungspraktiken wurde, zeigt sich auch, wenn man das sozialwissenschaftliche Förderungsprogramm näher betrachtet. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise wollten die leitenden Repräsentanten der Rockefeller Foundation die Ökonomie besonders stark unterstützen. Eine hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität verbesserte Wirtschaftswissenschaft sollte unmittelbar zum „Well-Being of Mankind“ — so das Motto der Rockefeller Foundation — beitragen.³ Vor allem die Konjunkturforschungsinstitute profitierten, wenn schon nicht weltweit, dann zumindest an unterschiedlichen Orten Europas, von dieser Ausrichtung der Stiftungspolitik (London, Genf und Wien). Die Förderung von Forschungsinstituten, auf die im Rahmen dieser Ausführungen nicht näher eingegangen werden kann, konzentrierte sich in den Sozialwissenschaften vor allem auf die anwendungsnahen Teile der Wirtschaftswissenschaften. Daß fast die Hälfte aller sozialwissenschaftlichen Stipendien an Ökonomen ging, hängt damit aufs engste zusammen (vgl. Tabelle 3). Zeitgleich verfolgte Ende der 1920er Jahre der

² Dabei ist zu beachten, daß die Dauer des Stipendiums gelegentlich kürzer als ein ganzes Jahr war.

³ Vgl. *Toward the Well-Being of Mankind. Fifty Years of the Rockefeller Foundation*. Garden City, N.Y.: Doubleday 1964.

damalige Leiter des Laura Spelman Rockefeller Memorial Funds, Beardsley Ruml, aber die Strategie, „bright young students“ durch Stipendien zu unterstützen, was nicht unbedingt mit der Existenz gut entwickelter Forschungseinrichtungen zusammenfallen mußte.

Diese Ambivalenz der Rockefeller Foundation läßt sich exemplarisch an den Stipendien für Ökonomen ablesen: Einerseits wurden in bestimmten Ländern bzw. Ländergruppen Ökonomen disproportional häufiger als andere Sozialwissenschaftler gefördert. Zu diesen Staaten zählen nationalökonomisch eher rückständige Länder wie die Gruppe der südeuropäischen Länder (66% aller Stipendiaten dieser Länder waren Ökonomen) oder die als „andere“ (51%) zusammengefaßten, mehrheitlich außereuropäischen Länder; ebenso großzügig wurden aber auch junge Ökonomen aus jenen Ländern, deren Nationalökonomie in der Zwischenkriegszeit international führend waren, gefördert. Überdurchschnittlich viele Stipendiaten aus den nordeuropäischen Ländern (50%) und aus Deutschland (49%) waren Ökonomen, während aus den USA (20%) und Kanada (8%) nur wenige Wirtschaftswissenschaftler für stipendienwürdig angesehen wurden. Betrachtet man andererseits die Gesamtheit der Ökonomen, die Stipendien bekamen, nach Herkunftsländern, dann zeigt sich keine Disproportionalität. Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß die Rockefeller Foundation in jenen Ländern, deren Wirtschaftswissenschaft entweder als sehr gut oder als unterentwickelt wahrgenommen wurden, in Verfolgung der beiden Ziele der Stiftungspolitik besonders gern Stipendien vergab. Von den einen erhoffte man sich offenbar einen Beitrag zur Lösung akuter wirtschaftspolitischer Probleme, und die anderen förderte man, um wahrgenommene Defizite auszugleichen.

Anders sieht hingegen das Bild im Fall der politischen Wissenschaften und der Soziologie aus, die weniger als ein Drittel aller Stipendien auf sich vereinigen konnten: In der Politikwissenschaft waren die Hauptnutznießer die US-Amerikaner selbst (56% der Stipendiaten aus den USA waren Politikwissenschaftler), die Franzosen (von deren Stipendiaten mehr als ein Viertel auf diese Disziplin entfiel) und die Briten (deren Anteil an den geförderten Politologen mit 14% nahe am Durchschnitt lag, die aber jeden achten politikwissenschaftlichen Fellow beisteuerten), womit diese drei Länder mehr als die Hälfte (52%) aller politikwissenschaftlichen Fellows stellten.

Mehrdeutig ist das Bild im Fall der Soziologie: Während man eventuell sagen könnte, daß die

starke Förderung polnischer Soziologen (11% der Soziologen kamen von dort, und ein Drittel aller polnischen Stipendiaten stammt aus dieser Disziplin) auf die Bekanntheit und Qualität der polnischen Soziologen (wie beispielsweise dem längere Zeit in den USA lehrenden Florian Znaniecki) zurückzuführen ist, läßt sich gleiches für die Förderung der Asiaten (11% der Soziologen kommen von dort und ein Drittel der Asiaten erhielt die Chance zu einem Soziologiestudium im Ausland) vermutlich nicht behaupten. Die Daten, die in der Tabelle 3 zusammengefaßt wurden, stützen jedenfalls nicht den Schluß, die Förderung durch die Rockefeller Foundation sei dem Matthäus-Prinzip verpflichtet gewesen und hätte Stipendiengelder nur dorthin gelenkt, wo bereits wohl etablierte sozialwissenschaftliche Forschung betrieben wurde.

Die deutschsprachigen Rockefeller Fellows — ein erster Überblick

Betrachtet man nur die deutschsprachigen Sozialwissenschaftler, die zwischen 1924 — als die drei Österreicher Charlotte Bühler, Ludwig Fritscher und Erich Voegelin als erste ein Stipendium erhielten — und 1964 — als letzter und jüngster der hier betrachteten Stipendiaten trat der damals 29jährige Deutsche Peter Weber-Schäfer sein Stipendium an — von der Rockefeller Foundation gefördert wurden, lassen sich einige Besonderheiten dieser Gruppe herausarbeiten (vgl. Tabelle 2). Das beginnt damit, daß in den Directories und den Fellowship Cards neben Bekannten auch Namen auftauchen, die man dort nicht erwarten würde oder die einem, wie im Fall des Ludwig Fritscher, nichts sagen und über die man auch nach einigen Suchen in Nachschlagewerken und Datenbanken nichts Näheres herausfinden kann.

In die folgende Analyse wurden 193 Personen einbezogen; einige wenige erhielten öfter als einmal ein Stipendium der Rockefeller Foundation (darauf wird im folgenden nicht näher eingegangen). Zwei Drittel aller Stipendiaten traten ihr Stipendium vor 1941 und ein Drittel ab 1947 an. Die Geschlechterproportion ist massiv einseitig: Nur 12 Frauen (6 %) erhielten ein Stipendium. Auffallend ist dabei, daß in der Nachkriegszeit nur drei Stipendiatinnen (die Ökonominen Eva Bossmann und Elisabeth Liefmann-Keil sowie die Soziologin Renate Mayntz) ausgewählt wurden und ihr Anteil mit 4,8% deutlich geringer war als in der für Wissenschaftlerinnen im allgemeinen ungünstigeren Zwischenkriegszeit, als 9 Frauen (oder 7%) ein Stipendium erhielten.

Eine mit der allgemeinen Entwicklung besser übereinstimmende Verteilung findet man beim Alter. Zum Zeitpunkt des Stipendienantritts war ungefähr ein Viertel jünger als 27 Jahre (wobei in der Vorkriegsperiode der Anteil mit 30% deutlich höher war als in der Nachkriegszeit, in der nur 8% dieser Altersgruppe angehörten); 13 Personen traten in der Vorkriegszeit ihr Stipendium vor dem 25 Lebensjahr an. Einer der jüngsten und unter den jungen Stipendiaten der später wohl Prominenteste war der 1902 geborene Wiener Ökonom Oskar Morgenstern, der 1925 sein Doktorat erwarb und im selben Jahr bereits ein Rockefeller Fellowship antrat. So jung kamen nach 1945 die Kandidaten nicht mehr an ein Stipendium, allerdings waren beim Stipendienantritt über beide Perioden hinweg 60% (und nach 1945 immerhin noch die Hälfte) jünger als 32 und ein weiteres Viertel jünger als 37 Jahre. Der Altersaufbau der Rockefeller Fellows unterstützt die Behauptung, daß vornehmlich jüngere, noch nicht arrivierte Wissenschaftler gefördert wurden. Zwischen der Ablegung des Doktorats und dem Stipendienantritt vergingen meist nur wenige Jahre: 17% traten spätestens ein Jahr nach Studienende ihr Stipendium an; ein weiteres Fünftel mußte höchstens drei Jahre bis zum Beginn des Fellowship warten. Mehr als die Hälfte aller Stipendiaten trat ihr Stipendium innerhalb eines Zeitraums von höchstens fünf Jahren nach der Promotion an. Diese Zahlen legen nahe, daß ein öfters behaupteter Zusammenhang von individueller Publikationsleistung und Zuerkennung eines Rockefeller Stipendiums eher nicht zutreffend sein dürfte. Wie bei anderen karrierefördernden Maßnahmen scheint die Empfehlung durch Protektoren die entscheidende Rolle gespielt zu haben.

Zwischen der Vorkriegs- und der Nachkriegszeit veränderten sich sowohl die Gesamtzahl der deutschsprachigen Stipendiaten als auch, wenn auch weniger deutlich, die Schwerpunkte in der disziplinären Zusammensetzung: In der Periode 1 (also vor 1941) wurden doppelt so viele Stipendiaten nominiert wie in der Periode 2 (ab 1947). Das könnte man darauf zurückführen, daß sich die Rockefeller Foundation von Europa partiell abwandte. Gegen diesen Eindruck spricht allerdings die steigende Zahl von Stipendiaten aus der Schweiz, die vor dem Krieg nur sechs betrug und nach 1945 auf neun (sieben davon Ökonomen) anstieg. Unter Berücksichtigung der Schweizer müßte man fast die gegenteilige Interpretation in Erwägung ziehen, daß sich nämlich nicht die Auswahl- und Förderungsrichtlinien der Rockefeller Foundation geändert haben, sondern daß

nach 1945 in Deutschland und Österreich weniger förderungswürdige Kandidaten vorhanden waren. Man wird andererseits nicht ausschließen können, daß auch die Abwanderung bzw. Vertreibung der Protektoren auf die rückläufige Zahl der Stipendiaten einen Einfluß hatte.

Diese Deutung wird zusätzlich unterstützt, wenn man einen Vergleich zwischen Österreich und Deutschland macht. In der Periode 1 stellte Österreich 23% aller Stipendiaten, Deutschland 58% und die Schweiz 4%; hinzu kommen noch weitere 19 Personen (oder 14%), die einem anderen Land zugerechnet wurden, aber zu Deutschland oder Österreich wissenschaftlich relevante Beziehungen hatten, sei es daß sie dort studierten, einen Abschluß erwarben oder beruflich tätig waren. In der Nachkriegszeit ging die Zahl der österreichischen Stipendiaten drastisch zurück, von 30 auf 11, womit der Anteil der Österreicher auf 17% sank. Ein zeitgenössischer Beobachter und vormaliger Fellow konstatierte für Österreich in den 1950er Jahren lakonisch: „No brains, no initiative, no collaboration“ (Paul F. Lazarsfeld, Brief an Shepard Stone vom 29. Juni 1959). Eine detailliertere Betrachtung der elf Nachkriegsstipendiaten wird „no brain“ zwar nicht bestätigen können, wohl aber zum Urteil gelangen müssen, daß der überwiegende Teil der Nachkriegsstipendiaten in der Reputation mit ihren Vorkriegslandsleuten nicht mithalten kann.

Im Laufe der Zeit kam es auch zu einer Akzentverschiebung der disziplinären Schwerpunktsetzung: Während vor 1941 nur 43% der Stipendiaten an Ökonomen gingen, stieg dieser Anteil nach 1945 auf 62% an. Bemerkenswert sind die Verschiebungen in den beiden Disziplinen, die während des hier betrachteten Zeitraums einen Institutionalisierungsschub erlebten: Soziologie und Politologie existierten in den deutschsprachigen Ländern vor 1945 noch kaum als selbständige Disziplinen (mit Professuren, Studiengängen, Fachzeitschriften); sie begannen erst nach der hier betrachteten Periode wirklich zu florieren. Ganz im Gegensatz dazu steht die Verteilung der Stipendiaten. Vor dem Krieg wurden in den deutschsprachigen Ländern mehr Soziologen und Politologen unterstützt als nach 1945.

Betrachtet man zwei der bislang dargestellten Variablen — Alter bei Stipendienantritt und Verteilung auf Disziplinen — zusammen, stellen sich drei Fragen:

- Woher kamen die Stipendiaten?
- Wie kam es zu ihrer Auswahl?
- Wer wählte sie aus?

Die erste Frage läßt sich anhand der vorhandenen Daten relativ leicht beantworten, enthalten doch die hier herangezogenen Quellen Angaben über den Ort, an welchem der Kandidat sein Doktorat⁴ erwarb, und über die Institution, die ihn für das Stipendium nominierte bzw. mit der er vor Stipendienantritt verbunden war.

Zwischen den Universitäten, an denen jemand sein Doktorat erwarb, und den entsendenden Institutionen besteht ein enger Zusammenhang ($r = .618$). Besonders beeindruckend ist die starke Repräsentation der Universität Wien in der Zwischenkriegszeit, an der allein ein Fünftel aller Stipendiaten den Studienabschluß erwarb (wiederum reduziert sich diese prominente Rolle nach dem Krieg auf einen Anteil von nur mehr 15%). Zieht man die Zahlen der Studierenden und die des Lehrpersonals zum Vergleich heran, wird die herausragende Rolle Wiens als Ort der überproportionalen Produktion von Rockefeller Fellows noch deutlicher.

Im Jahr 1930 studierten an den 23 deutschen Universitäten knapp unter 100.000 Studenten, die von zirka 5.000 Lehrenden betreut wurden (18 Studenten teilten sich also einen Hochschullehrer). Bis zum Jahr 1941, als als letzter der ersten Periode Albert Hirschman, der seinen Studienabschluß in Italien erworben hatte, von Norwegen aus sein Stipendium antrat, entsandten deutsche Universitäten 80 Stipendiaten.

An den sieben schweizer Universitäten⁵ studierten 1930 fast 7.000 Studenten, die von etwas mehr als 1.000 Hochschullehrern betreut wurden (mit dem im Vergleich zu Deutschland dramatisch günstigeren Betreuungsverhältnis von sechs Studenten je Hochschullehrer). Aus der Schweiz kamen in der Zeit bis 1941 allerdings nur sechs Stipendiaten!

An Österreichs damals drei Universitäten studierten rund 15.000 Studenten und lehrten fast 1.500 Hochschullehrer. Österreichs Universitäten stellten 32 Fellows, die Universität Wien nahm mit 28 Nominierten im gesamten deutschen Sprachraum die erste Stelle ein (gefolgt von Berlin, das 14 spätere Fellows graduiert hatte).

Die „Überproduktion“ von Fellows durch die Wiener Universität läßt sich anhand der folgenden

Verhältniszahlen illustrieren.

	Österreich : Deutschland
Studenten	1 : 6,4
Hochschullehrer	1 : 3,6
Rockefeller Fellows	1 : 2,5

Einige deutsche Universitäten waren sowohl bei der Graduierung wie bei der Entsendung von künftigen Fellows überdurchschnittlich beteiligt. Frankfurt, Hamburg, Heidelberg, Jena und Kiel sind jene Universitäten, die einen größeren Anteil an Fellows — verglichen mit dem Studentanteil im Jahr 1930 — hervorbrachten. Sechs deutsche Universitäten (darunter Breslau, Göttingen und Münster) „produzierten“ überhaupt keine künftigen Stipendiaten. Betrachtet man die Angaben über den Ort der Institution, mit welcher der Stipendiat unmittelbar vor Antritt seines Fellowships verbunden war, also sozusagen die Adresse der entsendenden Einrichtung (dabei muß es sich nicht immer um die Universität des Ortes gehandelt haben, wie gerade das Beispiel Wien zeigt, wo in mehr als nur einem Fall außeruniversitäre Institutionen wie die Volkshochschule, als „Heimatadresse“ des Fellows aufscheinen), ergibt sich ein Bild, das nur ein wenig von dem eben gezeichneten abweicht. Der Anteil der Stipendiaten mit einer Berliner Adresse ist deutlich größer, als der Graduiertenanteil dieser Stadt. Wien wiederum wird seltener als letzte Heimadresse angeführt, was man darauf zurückführen muß, daß einige Absolventen der Wiener Universität bereits nach Studienabschluß (aber vor Beginn der NS-Diktatur) „emigrieren“ mußten. Zu den deutschen Orten mit Wanderungsverlusten zählen Heidelberg, Frankfurt und München. Diese Verluste sind nahezu vollständig auf die Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten und die politische Verfolgung nach 1933 zurückzuführen und kein Resultat normaler Jungakademikerwanderung.

Beim Vergleich der letzten Adresse vor Antritt des Stipendiums mit der graduierenden Universität fällt aber auch auf, daß neben Universitätsorten, die von der Rockefeller Foundation im Rahmen der Projektförderung reichlich unterstützt wurden — nämlich Heidelberg, Kiel und Berlin —, auch zwei Universitäten überdurchschnittlich zur Promotion von Fellows beitrugen, die keine Beziehungen zur Rockefeller Foundation hatten (Hamburg und Jena). Nur sechs der 14 an diesen beiden Universitäten promovierten Fellows wurden von diesen von dort entsandt, die acht Abgewanderten traten ihr Stipendium von anderen deutschen Universitätsstädten aus an — das ist

⁴ Für 189 Personen (97%) liegen Daten über ihren Studienabschluß vor: 42,5% Ph.D. bzw. Dr. phil., 47,1% Dr. rer. pol. bzw. Dr. iur.

⁵ Die drei in der deutschsprachigen Schweiz liegenden Universitäten Basel, Bern und Zürich stellten zwei Drittel aller Studenten und knapp mehr als die Hälfte aller Hochschullehrer des Landes.

der auffallende Unterschied zu den vorhin erwähnten Universitäten, deren Wanderungsverluste auf die Nazi-Machtübernahme zurückzuführen sind.

Dies bietet zumindest eine erste Antwort auf die beiden anderen Fragen. Ehemalige Fellows konnten ihnen geeignet erscheinende Kandidaten nominieren (daß diese Nominierung nicht immer zum Erfolg führte, zeigt der Fall von Abraham Wald, der von Morgenstern stark favorisiert wurde; den Funktionären der Rockefeller Foundation war Wald zu sehr Mathematiker und sie kaprizierten sich für 1938 auf einen anderen jungen Wiener: Reinhard Kamitz trat das ihm schon zuerkannte Stipendium dann aber nicht an). Daneben akzeptierte die Rockefeller Foundation aber auch Nominierungen durch andere Universitätslehrer, und die mit den deutschen und österreichischen Universitäten außerordentlich gut vertrauten Funktionäre des Pariser Büros der Rockefeller Foundation machten oft selbst jemanden ausfindig.

Zum Abschluß dieses kurzen Überblicks komme ich auf die eingangs aufgeworfene Problematik zurück. Die mir vorliegenden Informationen erlauben es, einen Blick auf die weitere Karriere der

Tabelle 3: Alle sozialwissenschaftlichen Rockefeller Fellows nach Herkunftsländern und ausgewählten Disziplinen vor 1950

Land bzw. Ländergruppe	Ökonomie	Soziologie	Politologie	andere Sozialwissenschaften	absolut	in %
Deutschland	38	12	7	20	77	9,4
Österreich	13	3	5	11	32	3,9
Schweiz	4	1	3	5	13	1,6
England und Schottland	43	13	16	43	115	14,0
Frankreich	25	11	19	16	71	8,7
Belgien und Niederlande	20	11	0	11	42	5,1
Polen	16	14	3	8	41	5,0
Osteuropa*	48	16	11	24	99	12,1
Nordeuropa*	46	16	6	23	91	11,1
Südeuropa*	27	3	5	6	41	5,0
USA	10	5	28	7	50	6,1
Australien	14	1	4	13	32	3,9
Kanada	1	3	1	7	12	1,5
China, Indien, Japan	15	14	6	8	43	5,2
andere*	31	8	7	15	61	7,4
absolut	51	131	121	217	820	
in %	42,8	16,0	14,8	26,4		100,0

Quelle: Directory 1950. Eigene Berechnung.

* Legende:

Osteuropa: Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn.

Nordeuropa: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden.

Südeuropa: Griechenland, Italien, Türkei.

andere: Brasilien, Mexiko und 49 andere, mehrheitlich nicht-westliche Länder.

Tabelle 4: Deutschsprachige Rockefeller Fellows nach ausgewählten Disziplinen und Perioden

Disziplin	Deutschland		Österreich		Schweiz		gesamt inklusive andere Länder	
	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45
Ökonomie	34	23	12	5	2	7	57	39
Soziologie	12	7	6	4	0	0	24	11
Politologie	13	3	7	1	1	0	23	5
Psychologie, Kultur- u. Geisteswissensch.	16	4	5	1	3	2	26	8
gesamt	75	37	30	11	6	9	130	63

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 5: Studienabschlüsse nach Universitätsorten und Perioden

Land bzw. Ort	bis 41	nach 45	gesamt
Deutschland	80	35	115
davon:			
Berlin	13	2	15
Bonn	3	2	5
Frankfurt a.M.	5	7	12
Freiburg	5	2	7
Hamburg	7	2	9
Heidelberg	8	2	10
Köln	3	5	8
Kiel	7	2	9
Leipzig	6	0	6
München	7	2	9
Österreich	32	9	41
davon:			
Wien	28	9	37
Schweiz	6	9	15
andere	9	7	16
gesamt	127	60	189

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 6: Rockefeller Fellows der Periode bis 1941 nach dem Aufenthaltsland im Jahr 1970 (in Prozen)

Herkunftsland	Aufenthaltsland im Jahr 1970						gesamt (N)
	Deutschland	Österreich	Schweiz	USA	sonstiges Europa	anderson wo	
Deutschland	63	0	0	20	9	7	N= 54
Österreich	0	24	0	68	4	4	N= 25
Schweiz	0	0	67	33	0	0	N= 6
andere	0	6	6	65	18	6	N= 17
absolut	N=34	N=7	N=5	N=41	N=9	N=6	N=102
in %	33%	7%	5%	40%	9%	6%	100%

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 7: Rockefeller Fellows der Periode nach 1947 nach dem Aufenthaltsland im Jahr 1970 (in Prozent)

Herkunftsland	Aufenthaltsland im Jahr 1970						gesamt (N)
	Deutschland	Österreich	Schweiz	USA	sonstiges Europa	anderson wo	
Deutschland	86	0	0	9	0	6	N=35
Österreich	0	82	0	9	0	9	N=11
Schweiz	22	0	67	0	0	11	N= 9
andere	17	0	0	17	33	33	N= 6
absolut	N=33	N=9	N=6	N=5	N=2	N=6	N=61
in %	54%	15%	10%	8%	3%	10%	100%

Quelle: Eigene Berechnung.

**Für Österreich! Ernst Karl Winters Verlag
Gsur & Co., Wien, 1930-1939
Von Reinhard Müller (Graz)**

Der Verlag

Der alltägliche Umgang mit Computern hat Soziologen in den beiden letzten Jahrzehnten verstärkt in unmittelbare Bereiche des Verlagswesens eindringen lassen: von der Layout-Gestaltung über Anfertigung von Druckvorlagen bis hin zur direkten Verlegung von Büchern — meist in institutionseigenen Schriftenreihen. In den 1930er Jahren gehörte die Verknüpfung von Soziologie und Verlegertätigkeit zweifelsohne zu den Raritäten, deren eine hier vorgestellt werden soll: Ernst Karl Winter und sein Verlag „Gsur u. Co.“.¹ Dieser einzige Verlag Österreichs, der von einem Soziologen mitinitiiert und schließlich alleine geleitet wurde, ging aus einer Übernahme der „Vogelsang-Buchhandlungs- und Verlags Ges.m.b.H.“ hervor. 1929 wurde die Mitgliedschaft bei der „Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler“ unter dem Firmennamen „Gsur und Scherr“ als „Liga-Buchhandlung“ und „Liga-Verlag“ angemeldet. Die Konzession für die Buchhandlung, welche man als „Österreichische Buchhandlung“ fortsetzen wollte, wurde nicht in Anspruch genommen, der Verlag hingegen am 29. Jänner 1930 als offene Handelsgesellschaft unter dem nunmehr gültigen Namen „Gsur u. Co.“ gegründet. Dieser Firmenname wurde nur 1930 und kurzzeitig 1936 geführt, während bereits seit 1930 der Name „Gsur & Co.“ Verwendung fand. Gesellschafter waren die damalige Geschäftsfrau und Papier-

¹ Eine ausführliche Beschreibung des Verlags unter verlagshistorischen Aspekten liefert Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II: Belletristische Verlage der Ersten Republik*. Wien-Köln-Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1985, S. 178-192, welcher damit die wesentliche Quelle für die verlagshistorische Darstellung dieses Beitrags lieferte. Weitere aufschlußreiche Informationen finden sich in dem im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Wien) liegenden, unveröffentlichten Typoskript vom ehemaligen Lektor des Verlags „Gsur & Co.“ Karl Hans Heinz: *Ernst Karl Winter. Österreichs Rufer und Warner. Dokumentation*. Wien 1980, sowie dessen Zeitungsartikel H.K. [d.i. Karl Hans Heinz]: *Unveröffentlichtes aus 1934 bis 1938*, in: *Volksstimme* (Wien) vom 16. März 1946, S. 2. Die hier einleitend zusammengefaßte Geschichte des Verlags fußt auf diesen Quellen.

handlungsbesitzerin Gusti Gsur in Wien und der damalige Schriftsteller Ernst Karl Winter, welcher allein vertretungsbefugt war. Die Namensgeberin — eine entfernte Verwandte Winters — schied bald aus der am 14. März 1930 ins Wiener Handelsregister eingetragenen Firma aus und überließ seit 13. April 1930 die alleinige Fortführung des Unternehmens Ernst Karl Winter.

Sitz des Verlags war zunächst Wien VIII., Pia-ristengasse 5, seit September 1934 die Privatwohnung Ernst Karl Winters (Wien XVIII., Ladenburggasse 58/12), seit November 1935 das Haus der „Vorwärts-Druckerei A.G.“, wo einst die *Arbeiter-Zeitung* gedruckt worden war (Wien VI., Rechte Wienzeile 95-97), schließlich seit Oktober 1936 der ehemalige Sitz des „Verlags Frisch & Co.“ (Wien I., Riemergasse 5).

Der Verlag „Gsur & Co.“ produzierte in zwei Phasen: 1930 bis 1933 und 1935 bis 1936. Die mehr als einjährige Betriebsunterbrechung stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der politischen Karriere Ernst Karl Winters. Mit dem Tag seines Amtsantritts als Dritter Vizebürgermeister von Wien am 6. April 1934 teilte er der „Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler“ die Stilllegung des Verlags mit.

In dieser Zeit der Verlagsassistierung übernahm die „Reinhold Buch- und Kunstverlag Ges. m.b.H.“ die Gesamtauslieferung des Verlags „Gsur & Co.“, setzte aber auch teilweise dessen Produktion fort, wie der zweite Band der *Wiener soziologischen Studien* zeigt.² Dieser Verlag war

² Vgl. *Rudolph IV. von Österreich. Von Ernst Karl Winter. Erster Band*. Wien: Reinhold-Verlag 1934 (= Wiener soziologische Studien. Herausgegeben von Ernst Karl Winter. II.); XVI, 410 S. und XXIV Bildtafeln; ill. Das Buch enthält eine Widmung auf S. V: *In memoriam Engelbert Dollfuss*. Weiters enthält es auch Ernst Karl Winter: *Vorwort*, S. IX-XVI (gezeichnet Wien, im Allerheiligenmonat 1934. Darin gibt es Dank-sagungen an Hermann Göhler S. XVI, Konrad Josef Heilig S. XVI, Viktor Lebzelter S. XVI, Theodor Innitzer S. XVI und W[enzel] Merinsky S. XVI); Hermann Göhler: *Zur Ikonographie Rudolphs IV. — Zugleich Erläuterungen zum Bildschmuck des Buches*, S. 396-405; Dr. Viktor Lebzelter, Direktor der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Staatsmuseum in Wien: *Über die Rassenzugehörigkeit Herzog Rudolphs IV. des StifTERS*, S. 406-410. In diesem Verlag erschien noch ein weiteres Buch von Ernst Karl Winter: *Arbeiter-schaft und Staat. Von Ernst Karl Winter. Dokumente (Briefe, Pressestimmen), zusammengestellt von der Schriftleitung der Berichte*. Wien: Reinhold-Verlag 1934 (= Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Nikolaus Hovorka. Sonderschrift. 7.),

im Mai 1924 von den Gesellschaftern Rosa Reinhold, Lotte Reinhold sowie vom verantwortlichen Geschäftsführer und Konzessionsinhaber Nikolaus Hovarka gegründet worden und hatte am 14. November 1924 die Konzession zum Betrieb des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels und -verlags mit Sitz Wien IX., Löblichgasse 3, erhalten. 1937 wurden der Standort nach Wien I., Dr.-Ignaz-Seipel-Ring 1, verlegt und Walter Wiedling zum neuen Geschäftsführer bestellt. Nach beendeter Liquidation wurde der Verlag 1942 aus dem Handelsregister gelöscht.

Aus Angst vor dem Verlust der Verlagskonzession nahm Ernst Karl Winter am 1. April 1935 den Betrieb des Verlags „Gsur & Co.“ wieder auf: mit 2.000 Schilling monatlichem Betriebskapital und drei Angestellten. 1936 bereiteten die austrofaschistischen Behörden – zum Teil unter dem Druck der nationalsozialistischen Machthaber im Deutschen Reich – dem Verlag ein jähes Ende. Ein am 1. Oktober 1936 erschienenes Beiheft zu den *Wiener Politischen Blättern* mit dem Titel *Arbeiterschaft und Monarchie* wurde Ende des Monats polizeilich verboten. In der Begründung zum Verbot der Zeitschrift vom 31. Oktober 1936 heißt es: *Die Überprüfung der letzten Folgen der Zeitschrift „Wiener Politische Blätter“ hat ergeben, dass der Inhalt derselben sozialistische Ideen vertritt und der Propaganda der marxistischen „Volksfront“ dient. Der Inhalt der Zeitschrift ist in hohem Masse geeignet, in der Öffentlichkeit und insbesondere in Arbeiterkreisen in politischer Hinsicht Verwirrung hervorzurufen. Die weitere Herausgabe der Zeitschrift ist daher eine Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung. Für die Ausschliessung der aufschiebenden Wirkung der Berufung war die Erwägung massgebend, dass das erlassene Verbot im Interesse des öffentlichen Wohles wegen Gefahr im Verzuge sofort in Kraft zu treten hat.*³ Zugleich gab das verbotene Beiheft, dessen Autor Ernst Karl Winter war, den Anstoß zur „Beurlaubung“ Winters als Dritter Vizebürgermeister von Wien. Zwar blieb die Kon-

VI, 254 S. Dieses Buch enthält auch ein Foto von Ernst Karl Winter S. II.

³ [Michael] Skubl: *Aus: Bescheid der Bundes-Polizeidirektion in Wien (Dr. Skubl) an Vizebürgermeister Winter betreffend das Verbot der Zeitschrift „Wiener Politische Blätter“, 31.10.1936, DÖW 5720*, in: *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation*. Herausgeber: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Band I: 1934-1938. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst / Jugend und Volk Verlagsges. mbH. 1975, S. 572.

zession für die Verlagsbuchhandlung weiterhin bestehen, doch Winter legte sie im Herbst 1937 zurück, unter der Bedingung, daß sie an den Verein „Österreichische Katholische Liga“ erteilt würde. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erging im März 1939 an Ernst Karl Winter die Aufforderung, die Löschung seiner Firma „Gsur & Co.“ aus dem Handelsregister anzumelden. Dieser war jedoch bereits über Salzburg am 24. Mai 1938 nach Zürich geflüchtet, so daß die Löschung der Firma am 17. Oktober 1939 von Amts wegen erfolgte.

Ernst Karl Winter

Die prägende Figur dieses Verlags war also Ernst Karl Winter.⁴ Dieser wurde am 1. September 1895 als Sohn einer Bürgerfamilie in Wien geboren. Sein Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Wien wurde im Oktober 1914 durch seine Meldung als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg unterbrochen. Hier lernte er übrigens beim 11. Schützenregiment den späteren österreichischen Bundeskanzler und Begründer des austrofaschistischen Ständestaates Engelbert Dollfuß (1892-1934) kennen. Nach dem Krieg wurde Ernst Karl Winter an der Universität Wien zum Dr. jur. promoviert. Er war Mitglied des „Cartellverbands der katholischen Studenten“, der „Christlichsozialen Partei“ sowie der legitimistischen „Christlich-sozialen Offiziersgesellschaft“. Der überzeugte und engagierte Katholik arbeitete nach Studienabschluß als freischaffender Schriftsteller. Philosophisch vor allem vom Neukantianismus Max Adlers (1873-1937), von der Romantikkonzeption Othmar Spanns (1878-1950) und von Hans Kelsen (1881-1973) beeinflusst, etablierte er sich als Vertreter der romantischen katholischen Soziallehre in der Tradition von Karl Freiherrn von Vogelsang (1818-1890). 1929 scheiterte Ernst Karl Winters Habilitationsversuch an der Universität Wien — vermutlich an der deutsch-nationalen Einstellung des Großteils der Professorenschaft. Im selben Jahr begründete er mit Anton Orel (1881-1959) die „Studienrunde katholischer Soziologen“ in Wien, und er initiierte die Gründung des Verlags „Gsur u. Co.“ mit, dessen alleiniger Vertreter er 1930 wurde. Im Rahmen seiner Verlegertätigkeit gab er auch die Schriftenreihen *Österreich, Religion und Kultur* (1930-1933) und *Wiener soziologische Studien*

⁴ Die Biographie wurde an Hand der Unterlagen im AGSÖ zusammengestellt.

(1933-1936) sowie die für das politische Denken jener Zeit überaus informative Zeitschrift *Wiener politische Blätter* (1933-1936) heraus. Die Verlegerstätigkeit wurde durch Ernst Karl Winters politische Karriere als Funktionär der „Vaterländischen Front“ unterbrochen. Daß er aber kein bequemer Funktionär sein würde, hatte er bereits 1933 bewiesen, als er im März und April in offenen Briefen an den österreichischen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas (1872-1956) die sogenannte „Selbstausschaltung“ des Parlaments als Staatsstreich und Verfassungsbruch bezeichnete und diesen aufforderte, dagegen vorzugehen. Schließlich wurden auch wegen Ernst Karl Winters regimekritischer Haltung die *Wiener politischen Blätter* vom Dezember 1933 bis April 1934 der Zensur unterworfen. Außerdem war Winter Mitarbeiter der ideologisch dominanten Zeitung *Der Christliche Ständestaat* von Dietrich von Hildebrandt (1889-1977) und Herausgeber des auf die Arbeiterschaft ausgerichteten Organs *Arbeiter-Sonntag*. Am 6. April 1934 wurde Winter von Engelbert Dollfuß zum Dritten Vizebürgermeister von Wien berufen, um das durch die Niederschlagung des Arbeiteraufstandes vom Februar 1934 schwer belastete Verhältnis des ständestaatlichen Regimes zur Arbeiterbewegung zu verbessern. Eine seiner ersten Aktionen war der Versuch, eine Amnestie für Justizopfer des Februaraufstandes zu erwirken. So setzte sich Winter noch kurz vor der Ermordung von Engelbert Dollfuß, nämlich am 24. Juli 1934, bei diesem – allerdings vergeblich – für die Begnadigung des Sozialdemokraten Josef Julius Gerl (1912-1934) ein, der wegen Sprengstoffbesitzes und eines angeblichen Sprengstoffattentats zum Tode verurteilt worden war. Mit der von Ernst Karl Winter initiierten „Österreichischen Arbeiter-Aktion“ – besser bekannt als „Aktion Winter“ – bemühte er sich, eine Versöhnung der Arbeiterschaft mit dem Ständestaatsregime herbeizuführen. Diese Aktion wurde aber sowohl von offizieller Seite wie auch von der offiziösen Presse totgeschwiegen. Die im Rahmen der „Aktion Winter“ entstandene Zeitschrift *Die Aktion* wurde seit Februar 1935 sogar der Zensur unterworfen. Und nach der im März 1935 erfolgten Gründung der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ der „Vaterländischen Front“ wurde die „Aktion Winter“ derselben unterstellt, im Juni 1935 schließlich polizeilich aufgelöst. Auch 1935 setzte sich Ernst Karl Winter im Zuge der sogenannten Schutzbund-Prozesse für die Amnestierung der Verfolgten des Februaraufstandes ein. Außerdem hielt er auch nach dem Verbot der „Aktion Win-

ter“ an der Idee einer breiten Volksfront – unter Einschluß der linken Arbeiterbewegung – gegen den Nationalsozialismus fest. 1936 protestierte er scharf gegen das Juli-Abkommen zwischen Adolf Hitler (1889-1945) und dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897-1977) und propagierte weiterhin als einziges Kampfmittel gegen den Nationalsozialismus die Errichtung der von ihm beabsichtigten Volksfront. Im Oktober 1936 wurde aber der unbequeme Querdenker des Ständestaatregimes von Kurt Schuschnigg politisch ausgeschaltet und Winter verlor seinen Posten als Dritter Vizebürgermeister von Wien. Dies konnte seinem politischen Engagement jedoch keinen Abbruch tun, wie die von ihm initiierte „Volksmonarchische Aktion“ zeigt. Winter blieb aber als überzeugter Legitimist, der die Republik ebenso bekämpfte wie den Anschluß an Deutschland, mit seiner Idee einer sozialen Monarchie weitestgehend isoliert und politisch wirkungslos. Lediglich Anfang 1938, als sich Schuschnigg um einen Ausgleich mit der Arbeiterschaft bemühte, konnte er noch einmal politisch erfolgreich wirken. Seine Beziehungen ermöglichten es, Kontakte zwischen dem Ständestaatsregime und Vertretern der verfolgten Arbeiterschaft herzustellen, und er konnte sich auch in diese Verhandlungen persönlich einschalten. Anlässlich des Berchtesgadener Abkommens vom 12. Februar 1938 riet er noch Schuschnigg zum militärischen Widerstand gegen einen deutschen Einmarsch in Österreich. Auf einer Propagandareise in Graz vom Einmarsch überrascht, flüchtete Ernst Karl Winter mit seiner Frau und seinen acht Kindern über die Schweiz in die USA, wo er seinen langgehegten Wunsch einer universitären Karriere endlich erfüllen konnte. Winter lehrte bis 1942 als Professor für Soziologie und Sozialphilosophie an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York City. Außerdem wurde er auch in der österreichischen Emigrantenszene aktiv und gründete im Jänner 1939 die erste österreichische Exilorganisation in den USA, das „Austro-American Centre“, dessen Präsident er wurde. Diese ‚unpolitische‘ Organisation zielte vor allem auf die Propaganda für Österreich als einer erhaltenswerten Kulturnation ab. Schon 1939 gab es legitimistische und kommunistisch dominierte Abspaltungen von dieser Vereinigung. Im Juni 1940 war Ernst Karl Winter Mitbegründer des „American Committee on European Reconstruction“ und Leiter dessen österreichischer Sektion. Im Juni 1941 wandte er sich zusammen mit anderen österreichischen Emigranten an das State Department und forderte die Nichtanerken-

nung des Anschlusses Österreichs ans Deutsche Reich durch die US-Regierung. Außerdem bemühte er sich – allerdings vergeblich – um eine gemeinsame Kampffront mit den österreichischen Sozialisten in den USA. 1941 schlossen sich das „Austro-American Centre“, die „Austrian Action“ und die „Young Conservative Austrians“ zum „Austrian Coordinating Committee“ zusammen. Im Herbst 1941 beteiligte sich Ernst Karl Winter am Versuch österreichischer Legitimisten, eine österreichische Exilregierung ins Leben zu rufen, wurde aber dann von denselben nicht zu einer Mitarbeit eingeladen. Außerdem trat er 1942 für die Bildung eines österreichischen Bataillons innerhalb der US-Armee ein. Schließlich war er kurz vor Kriegsende 1945 auch noch als Auslandsvertreter des „Provisorischen Österreichischen Auslandskomitees“ vorgesehen. Hingewiesen sei auf die von Ernst Karl Winter herausgegebene Zeitschrift *Austrian Bulletin in the United States* (Tenafly, N.J.), vier Nummern (May-September, 1941), davon die Nummer 2 (July 1942) in zweiter Auflage. Nach dem Kriegsende lebte Ernst Karl Winter als freischaffender Schriftsteller in den USA und kehrte Mitte der 1950er Jahre nach Österreich zurück. Enttäuscht von der politischen Situation in seiner alten Heimat ließ er sich erneut in den USA, in Tenafly, New Jersey, als freischaffender Schriftsteller nieder. 1959 erfolgte die endgültige Rückkehr nach Wien. Hier war er, seit 2. Oktober 1946 für Wirtschaftsgeschichte und seit 17. Dezember 1955 für Soziologie habilitiert, als Universitäts-Dozent an der Universität Wien tätig. Bald darauf verstarb Ernst Karl Winter am 4. Februar 1959 in Wien.⁵

Zu Ernst Karl Winters selbständigen Publikationen gehören: *Nibelungentreue — Nibelungen-ehre. Ein katholisches, österreichisches, deutsches Kulturprogramm*. Wien: Vogelsang-Verlag G.m.b.H. 1921, 52 S.; *Austria erit in orbe ultima*. Wien: Vogelsang-Verlag G.m.b.H. 1921, 79 S.; *Die heilige Strasse. (Der Pilgerweg von Wien nach Maria Zell.)* Wien: Selbstverlag 1926, 142 S.; *Die Sozialmetaphysik der Scholastik*. Leipzig-Wien: F. Deuticke 1929 (= Wiener staats- und rechtswissenschaftliche Studien. Neue Folge. XVI.), VI, 176 S.; *Platon. Das Soziologische in*

⁵ An den durch die Wissenschaftler ungeehrt gebliebenen Ernst Karl Winter erinnern heute in Wien der Ernst-Karl-Winter-Weg (Wien XIX., benannt am 12. Februar 1988) und der Ernst-Karl-Winter-Hof (Wien XVIII., Thimiggasse 63; erbaut 1952/53, benannt nach dem Gemeinderatsbeschuß vom 2. Mai 1996).

der Ideenlehre. Mit einem ikonographischen Exkurs. Mit 7 Kunstblättern. Wien: Gsur u. Co. 1930, 139 S.; *Arbeiterschaft und Staat. Dokumente (Briefe, Pressestimmen), zusammengestellt von der Schriftleitung der Berichte*. Wien: Reinhold-Verlag 1934 (= Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Nikolaus Hovorka. Sonderschrift. 7.), VI, 254 S.; *Rudolph IV. von Österreich. Erster Band*. Wien: Reinhold-Verlag 1934 (= Wiener soziologische Studien. Herausgegeben von Ernst Karl Winter. II.), XVI, 410 S., *Rudolph IV. von Österreich. Zweiter Band*. Wien: Gsur & Co. 1936 (= Wiener soziologische Studien. Herausgegeben von Ernst Karl Winter. III.), XV, 531 S.; *Monarchie und Arbeiterschaft*. Wien: Gsur & Co. 1. Oktober 1936 (= Beihefte zu den „Wiener Politischen Blättern“. 1.), 140 S., *Zweite Auflage. 4. bis 6. Tausend*. Wien: Gsur & Co. 1. Oktober 1936 (= Beihefte zu den „Wiener Politischen Blättern“. 1.), 135 S.; *Über die Bedeutung der Pädagogik für die gesellschaftliche Erziehung; die Erziehung als gesellschaftliche Erscheinung. Vorlesung im Haus der Kultur der Sowjetunion zu Berlin*. Berlin: Verlag Kultur und Fortschritt 1952 (= Vorträge im Haus der Kultur der Sowjetunion, Berlin.), 20 S.; *Christus im 21. Jahrhundert. Als Manuskript vervielfältigt*. Wien: A. Zechmeister 1954 (= Endzeitlicher Glaube. 5.), 58 S.; *Christentum und Zivilisation*. Wien: Amandus-Verlag 1956, 531 S.; *Wo lag Favianis? Fünfzig Gründe für und wider Heiligenstadt*. Wien: Im Selbstverlag der Pfarre Heiligenstadt 1957, 32 S.; gemeinsam mit Klemens Kramert (*Mißlitz / Mähren [Miroslav / Tschechien] 1909): *St. Severin. Der Heilige zwischen Ost und West. [Band 1 von] Klemens Kramert [und] Ernst Karl Winter*. Klosterneuburg: Bernina-Verlag 1958, 233 S., *Band 2: Studien zum Severinsproblem. Von Ernst Karl Winter*. Klosterneuburg: Bernina-Verlag 1959, 456 S.; *Ignaz Seipel als dialektisches Problem. Ein Beitrag zur Scholastikforschung*. Wien-Frankfurt-Zürich: Europa-Verlag 1966 (= Ernst Karl Winter. Gesammelte Werke. Herausgegeben von Ernst Florian Winter. 7.), 192 S.; *Ernst Karl Winter. Bahnbrecher des Dialogs. Ausgewählt und eingeleitet von Alfred Missong*. Wien-Frankfurt-Zürich: Europa-Verlag 1969 (= Ernst Karl Winter. Gesammelte Werke. Herausgegeben von Ernst Florian Winter. 1.), 227 S.

Das Verlagsprogramm

Wie schon festgestellt, gab es im Bestehen des Verlags „Gsur & Co.“ zwei Produktionsphasen. Gemeinsam ist den beiden Perioden die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten. Dennoch läßt sich bei der Verlagsproduktion eine deutliche Akzentverschiebung feststellen. Während in der ersten Phase, also in den Jahren 1930 bis 1933, österreichisch-patriotische, anti-nationalsozialistische Werke aus dem Bereich der katholisch-konservativen (kultur-)politischen Propaganda überwiegen, rücken in der zweiten Phase, also in den Jahren 1935 und 1936, dichterische Arbeiten in den Mittelpunkt des Verlagsprogramms.

Die wissenschaftliche Produktion wird zunächst einmal durch die Arbeiten von Ernst Karl Winter repräsentiert. Als erste Veröffentlichung des Verlags erschien 1930 sein Buch *Platon. Das Soziologische in der Ideenlehre*. Später gründete Ernst Karl Winter auch eine eigene soziologische Schriftenreihe: die *Wiener soziologischen Studien*. Es handelt sich dabei um die letzte explizit soziologische Schriftenreihe im Österreich der Zwischenkriegszeit.⁶ Eröffnet wurde sie 1933 mit der

⁶ Zuvor wurden in Österreich folgende explizit soziologische Schriftenreihen publiziert: die *Zeitfragen aus dem Gebiete der Soziologie* (Graz-Leipzig-Wien 1918-1931; vier Reihen mit zusammen 12 Heften in 13 Ausgaben) der „Soziologischen Gesellschaft“ in Graz, *Soziologie und Sozialphilosophie* (Wien-Leipzig 1926-1928; sieben Hefte) der „Soziologischen Gesellschaft“ in Wien, die *Veröffentlichungen der Studienrunde katholischer Soziologen* (Wien bzw. Mainz bzw. Graz 1932-1934; drei Hefte in vier Ausgaben) und — eher als Kuriosum zu betrachten — die *Wirtschaftskundlich-soziologische Schriftenreihe* (Wien-Leipzig 1932; ein Band). Dabei ist allerdings zu beachten, daß in Österreich lebende Wissenschaftler auch in Deutschland einflußreiche Schriftenreihen veröffentlichen konnten: die *Philosophisch-soziologische Bücherei* (Wien bzw. Leipzig 1908-1928; 35 Bände in 41 Ausgaben) von Rudolf Eisler, *Die Herdflamme* (Wien-Leipzig bzw. Jena 1922-1934; 20 Bände in 22 Ausgaben) sowie die *Ergänzungsbände zur Sammlung Herdflamme* (Jena 1924-1937; sieben Bände) und *Gesellschaftswissenschaftliche Abhandlungen* (Leipzig-Wien 1934-1937; neun Bände) von Othmar Spann. Dazu kommen noch drei Schriftenreihen, die von gebürtigen Wienern herausgegeben wurden, welche zu diesem Zeitpunkt bereits länger im Ausland lebten: *Die Gesellschaft* (Frankfurt am Main 1906-1923; 40 Bände in 46 Ausgaben) von Martin Buber sowie von Richard Thurnwald die *Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie* (Leipzig bzw. Stuttgart 1925-1935; 14 Bände in 16 Ausgaben) und *Sociologus. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie / Journal of Sociology and Psychology. Beiheft / Supplement* (Leipzig 1933; drei Bände).

Arbeit *Von Augustinus zu Kant* des österreichischen Philosophen, Malers und Architekten Hans Eibl (*Bielitz / Österreichisch Schlesien [Bielsko-Biala / Polen] 1882, †Linz 1958), seit 1925 ordentlicher Universitäts-Professor der Philosophie an der Universität Wien. Die beiden anderen Bände der Schriftenreihe stammen wieder von Ernst Karl Winter, nämlich seine Studie *Rudolph IV. von Österreich*, deren erster Band 1934 im Reinhold-Verlag und deren zweiter Band 1936 als letzte Veröffentlichung dieser Schriftenreihe wieder im Verlag „Gsur & Co.“ erschien. In der zweiten Publikationsphase des Verlags folgten dann noch zwei Arbeiten, die sich mit der Judenfrage und der nationalsozialistischen Rassenideologie wissenschaftlich auseinandersetzten. Der österreichisch-amerikanische Sozialwissenschaftler und Politologe Peter Ferdinand Drucker (*Wien 1909) veröffentlichte 1936 seine Studie *Die Judenfrage in Deutschland*. Er lebte 1927 bis 1933 in Deutschland, wo er in der Privatwirtschaft tätig war und nebenbei sein Studium abschloß. 1933 flüchtete er nach Großbritannien, 1937 emigrierte er in die USA, wo er zunächst als Journalist tätig war, ehe er 1942 eine Universitätskarriere beginnen konnte. Denselben Themenbereich berührt die ebenfalls 1936 erschienene Arbeit *Was ist Rasse? Versuch einer Abgrenzung ihrer Wirksamkeit im seelischen Bereich. Mit Berücksichtigung des jüdischen Rassenproblems* vom Wiener Walter Berger. Beachtenswert ist der stark außeruniversitäre Akzent der wissenschaftlichen Verlagsproduktion, denn nur Hans Eibl war damals an einer Universität tätig. Nicht minder bemerkenswert ist der Umstand, daß in diesem katholischen Kulturkampf-Verlag ein Wissenschaftler jüdischer Herkunft, nämlich Peter F. Drucker, veröffentlichte. Dies muß auch deshalb betont werden, weil der Verlag mit der Gründung einer anderen Schriftenreihe einen katholisch-kulturkämpferischen Akzent setzte: *Österreich, Religion und Kultur*. Diese Schriftenreihe, die gemäß Verlagsanzeige *einen ganz neuen Typus religiöser Literatur verkörpern* sollte, repräsentiert sozusagen die Ebene zwischen Wissenschaft und Kulturpropaganda. Vorwiegend in Form von Festschriften für Heilige wurde auf theologischer wie wissenschaftlicher Basis eine katholische Kultur lanciert, die sich deutlich von anderen Strömungen der katholischen Gesellschafts- und Kulturlehre der Zeit abgrenzt. Augenfällig wird diese Abgrenzung gegenüber der den politischen Alltag dominierenden Ideologie der Heimwehrverbände vollzogen, ebenso deutlich gegen den im intellektuellen Geistesleben mächtigen Universalismus in

der Ausprägung Othmar Spanns. Die Nähe zu der vom Soziologen August Maria Knoll (*Wien 1900, †Wien 1963), vom Schriftsteller und Journalisten Alfred Missong (*Höchst am Main 1901, †Wien 1965), von Ernst Karl Winter sowie vom damaligen Sektionsrat im Bundeskanzleramt – seit 1931 ordentlicher Professor des Verfassungs- und Verwaltungsrechts an der Hochschule für Bodenkultur – Hans Karl Zessner-Spitzenberg (*Dobruzan / Böhmen [Dobřany / Tschechien] 1885, †KZ Dachau 1938) im Jahr 1927 verfaßten „Österreichischen Aktion“ ist unverkennbar und zeigt sich auch an den Mitarbeitern der Schriftenreihe: Alle genannten Personen zuzüglich dem deutschen Ordensgeistlichen, Religionswissenschaftler und Philosophen Erhard Schlund (*Siegenburg / Niederbayern 1888, †?) und dem Wiener Karl Johannes Grauer dienten als Herausgeber einzelner der insgesamt vier Bände, welche zwischen 1930 und 1933 erschienen.

Neben dieser theologisch-wissenschaftlichen Schiene wurde noch an einer anderen Front der Kulturkampf geführt: auf der betont anti-deutschen und pro-österreichischen Ebene. Hierher gehören die Werke des Franziskanerpaters, Pädagogen und Schriftstellers Zyrill Fischer (d.i. Johann Fischer, in der Emigration seit 1938 unter dem Namen Frank Shields tätig; *Schwarzenberg / Oberösterreich 1892, †Santa Barbara, California 1945). Er war seit 1924 in der katholischen Schul- und Erziehungsorganisation in Wien tätig. Von ihm erschienen im Verlag „Gsur & Co.“ 1932 *Die Hakenkreuzler* und als Auszug daraus *Die Nazi-sozi.* Von diesen *zwei Kampf- und Aufklärungsschriften gegen den Nationalsozialismus* seien in einem halben Jahr bei 15.000 Stück vertrieben worden.⁷ Doch diese Schriften waren nicht nur ein verlegerischer Erfolg, der fast ausschließlich auf dem Verkauf in Österreich beruhte, sondern auch einer der frühesten Versuche, von katholischer Seite gezielt den Nationalsozialismus anzugreifen. In dieselbe Richtung zielen auch die Arbeiten von einem gewissen Thomas Murner: 1932 *Der Nazispiegel*, ein in über hundert Schlagworte unterteiltes Buch gegen den Nationalsozialismus als Partei wie als Weltanschauung, und 1933 *Das Tagebuch der nationalen Revolution*, eine chronologische Darstellung der Reden der Führer des Nationalsozialismus und ihrer Aktionen vom 1. Jänner bis 31. Juli 1933. Das erstgenannte Buch

⁷ Vgl. [anonym]: *Unsere Schriften gegen den Nationalsozialismus!* in: Thomas Murner [d.i. Alfred Missong]: *Das Tagebuch der nationalen Revolution*. Wien: Gsur & Co. 1933, [Umschlagseite 3].

löste gleich drei Prozesse wegen Plagiat und Ehrenbeleidigung aus, doch konnte auch durch die Prozesse der Autor dieser Werke nicht eruiert werden. Lange Zeit und – wie im Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Verlagsgeschichte von Murray G. Hall – teilweise noch bis heute vermutete man hinter dem Pseudonym, das an die kirchenkritische Haltung des elsässischen Volkspredigers, Humanisten und Dichters Thomas Murner (1475-1537) erinnern sollte, Zyrill Fischer. Tatsächlich handelt es sich bei dem Autor jedoch um den engen Mitkämpfer und Freund Ernst Karl Winters, Alfred Missong. Schließlich ist hier auch noch jene Schrift zu erwähnen, die letztendlich zur Einstellung der Verlagsproduktion führte: Ernst Karl Winters am 1. Oktober 1936 erschienenenes und beschlagnahmtes Buch *Monarchie und Arbeiterschaft*. Und selbst die hier angekündigte, aber nicht erschienene Schrift *Österreichs neues Symbol* von Konrad Josef Heilig läßt im Titel die programmatische Zielrichtung Österreich deutlich erkennen.⁸

Den dritten Bereich der Verlagsproduktion nimmt die Kunst ein. Bereits in der ersten Phase wurden sechs Bildpostkarten – durchwegs betont katholische Darstellungen – der österreichischen Malerin und Graphikerin Margret Bilger (*Graz 1904, †Schärding / Oberösterreich 1971) verlegt. Bilger, die 1928 den Österreichischen Staatspreis erhalten hatte, wurde vor allem als Erfinderin der Holzrißtechnik bekannt. Sie widmete sich in ihren Arbeiten vor allem religiösen und sozialen Themen. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Betonung der Bedeutung der Ikonographie in Publikationen der Schriftenreihen *Österreich, Religion und Kultur* (1930-1933) und *Wiener soziologische Studien* (1933-1936) hingewiesen. Bedeutender und das Verlagsprogramm der zweiten Phase kennzeichnend wurde die Verlegung deutscher und österreichischer Dichter. Typisch für diese zweite Produktionsphase des Verlags war dabei der Umstand, daß durchwegs jene deutschen und österreichischen Dichter verlegt wurden, die im Deutschen Reich bereits verboten waren oder die dort keinerlei Veröffentlichungsmöglichkeit gehabt hätten. Es begann 1935 mit dem den nationalsozialistischen Ahnenkult persiflierenden Roman „Müller“. *Die Chronik einer deutschen Sippe* des deutschen Dichters Walter Meh-

⁸ Die Ankündigung erfolgte in Ernst Karl Winter: *Monarchie und Arbeiterschaft*. Wien: Gsur & Co. 1. Oktober 1936 (= Beihefte zu den „Wiener Politischen Blättern“. 1.), [Umschlagseite 3].

ring (*Berlin 1896, †Zürich 1981).⁹ Wiederum bemerkenswert ist, daß auch er jüdischer Herkunft ist. Der darüber hinaus auch als linker Chanson- und Kabarett-Texter in dadaistischer und expressionistischer Tradition von den Nationalsozialisten verfolgte Autor lebte seit 1933 in Frankreich im Exil, hielt sich zwischenzeitlich aber immer wieder in Wien auf. 1941 flüchtete er in die USA, bereiste seit 1952 wiederholt Europa und ließ sich 1960 endgültig in der Schweiz nieder. Neben Peter F. Drucker, Zyrill Fischer und Alfred Missonig vertritt er damit auch jene Generation, die – wie Ernst Karl Winter selbst – vom Faschismus aus ihrer Heimat vertrieben wurde. Aber auch die anderen Dichter des Verlags „Gsur & Co.“ wurden später alle von den Nationalsozialisten ins Exil gezwungen; teilweise wurden auch ihre Bücher verbrannt. So folgte als nächste Veröffentlichung des Verlags 1935 der Roman *Unsere Töchter die Nazinen* der österreichischen Dichterin Hermynia Zur Mühlen (geborene von Crenneville; *Wien 1883, †Radletts, Hertfordshire 1951). Seit 1919 lebte sie in Deutschland, flüchtete 1933 nach Wien und 1938 über die Tschechoslowakei nach Großbritannien. 1936 wurde das Drama *Die Grenze. Ein Schicksal aus 600.000* des rumänisch-deutschen Dichters Albert Ganzert (d.i. Awrum Halbert; *Botoşani 1881, †Hamburg 1965) verlegt. Das in Wien uraufgeführte Zeitstück in drei Akten spielt am 1. April 1933, im Jahr 1934 und Mitte 1935. Auch Ganzert ist jüdischer Herkunft, lebte bis 1933 als Chefredakteur und Journalist in Deutschland, flüchtete in die Schweiz und kehrte 1960 in die Bundesrepublik Deutschland zurück. 1936 erschienen noch als letzte Veröffentlichungen des Verlags *Barabbas. Erzählung aus der Zeit Christi* des österreichischen Dichters und Historikers Andreas Hemberger (†1946) und der Gedichtband *Mit der Ziehharmonika* des österreichischen Dichters Theodor Kramer (*Niederhollabrunn / Niederösterreich 1897, †Wien 1958). Der sozialkritische Lyriker verließ erst nach langem Zögern 1939 Österreich und ging nach Großbritannien ins Exil. 1957 kehrte er nach Österreich zurück, wo

er als bedeutender Dichter des Landes gefeiert wurde. Beim Verbot des Verlags lagen zwei weitere Romane bereits im Umbruch vollständig vor, konnten dann aber nicht mehr hier herausgebracht werden. Zunächst ist dabei *Der letzte Zivilist* des deutschen Dichters Ernst Glaeser (*Butzbach / Hessen 1902, †Mainz 1963) zu nennen. Der Dramaturg, Radioangestellte und Lektor flüchtete 1933 in die Schweiz, kehrte aber 1939 nach Deutschland zurück, wo er mit Beschränkungsauflagen arbeiten konnte, 1943 aber ein Verbot für jede öffentliche Arbeit erhielt. Der Roman dieses wichtigen Repräsentanten der „inneren Emigration“ war übrigens zuvor im Verlag „Europäischer Merkur“ 1935 in Paris erschienen. Der andere, ebenfalls im Umbruch vorliegende Roman, *Magd am Hakenkreuz* von Walter Zwehl, konnte ebenfalls nicht mehr erscheinen.

Drei Bereiche deckte das Verlagsprogramm also ab. Die Wissenschaft war vor allem mit soziologischen und religionshistorischen Arbeiten vertreten. Der katholisch-österreichische Kulturkampf wurde mittels betont anti-deutschen und gegen den Nationalsozialismus gerichteten Propagandaschriften geführt. Und in eine ähnliche Richtung zielte auch die literarische Produktion des Verlags. Weltanschaulich war der Verlag weniger ein Sprachrohr der Urheber der „Österreichischen Aktion“ als vielmehr der Ausdruck des mehr oder minder einsam geführten Kampfes des politisch wie religiös heimatlos gemachten Propagandisten Ernst Karl Winter. Inhalt und Ziel des Verlags waren der zwischen Legitimismo und Republik, zwischen Demokratie und Ständestaat, zwischen Arbeiterbewegung und faschistischen Parteibonzen geführte Kampf für einen anderen österreichischen Staat, für eine andere österreichische Gesellschaft und für eine andere österreichische Kultur. Insgesamt nahm der Verlag „Gsur & Co.“ in der österreichischen Verlagslandschaft der 1930er Jahre in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein, wie auch Murray G. Hall betont: *Was diesen Verlag einzigartig machte, war u.a., daß er von einem aktiven österreichischen Politiker geführt wurde, daß er wie kein zweiter Verlag dieser Zeit in Österreich eine so kompromißlos antinationalsozialistische Linie einhielt, daß er unter bewußtem und völligem Verzicht auf den reichsdeutschen Markt produzierte und schließlich, daß er durch die österreichische Behörde ge-*

⁹ Vgl. dazu auch das im April 1960 verfaßte neue Vorwort von Walter Mehring: *Kleine Reminiszenz an die Schicksale dieses Buches*, in Walter Mehring: Müller. Chronik einer deutschen Sippe. Roman. Düsseldorf: Claassen Verlag 1978 (= Walter Mehring Werke. Herausgegeben von Christoph Buchwald.), S. 7f., und Murray G. Hall: *Biographie als Legende*, in: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur (München), H. 78: Walter Mehring (April 1983), S. 20-35.

zwungen war, seine Geschäftstätigkeit einzustellen.¹⁰

Die Publikationen des Verlags „Gsur & Co.“

1 Ernst Karl Winter

Platon. *Das Soziologische in der Ideenlehre. Mit einem ikonographischen Exkurs von Ernst Karl Winter. Mit 7 Kunstblättern.* Wien: Gsur u. Co. 1930, 139 S. und 7 Bildtafeln; ill. Enthält außerdem Ernst Karl Winter: Vorwort, S. 3-4, darin eine Widmung S. 4: *In meinem Denken zutiefst verpflichtet der mütterlichen Erbsubstanz, überreiche ich dieses Buch meinem lieben Onkel Karl Friedrich Gsur, dem österreichischen Meister des Porträts, zum Eintritt in sein 60. Lebensjahr.*¹¹

2 Dominicus a Jesu Maria Ord. Carm. Disc.

Dominicus a Jesu Maria Ord[inis] Carm[elitarum] Disc[alceatarum]. Seine Persönlichkeit und sein Werk. Eine Festschrift zum 300. Todestag des ehrwürdigen Diener Gottes. Herausgegeben von August M[aria] Knoll, Ernst Karl Winter, H[ans] K[arl] Zessner-Spitzenberg. Wien: Gsur & Co. 1930 (= Österreich, Religion und Kultur. I.), 239 S. und 25 Bildtafeln; ill. Enthält Ernst Karl Winter: *Mitten unter uns [...]*, S. 5-10; P. Ildephons Mühlbacher, O. Carm. Disc. (Wien): *Das Leben des ehrwürdigen P. Dominicus a Jesu Maria*, S. 11-20 und S. 213; Fr. Gebhard Heyder, O. Carm. Disc. (Regensburg): *Der Mann des Gebetes*, S. 21-38 und S. 213; P. Aloys Alkofer, O. Carm. Disc. (Reisach a. Inn): *Der Mystiker*, S. 39-50 und S. 214f.; P. Redemptus Weninger, O. Carm. Disc. (Regensburg): *Der ehrwürdige Dominicus a Jesu Maria in der Kunst*, S. 51-56 und S. 215; P. Ildephons Mühlbacher, O. Carm. Disc. (Wien): *Die Gnadenbilder des ehrwürdigen P. Dominicus a Jesu Maria*, S. 57-64 und S. 215f.; P. Ambrosius Hofmeister, O. Carm. Disc. (Rom): *Der Beatifikationsprozeß des ehrwürdigen P. Dominicus a Jesu Maria*, S. 65-72 und S. 216; P. Rupert Kieweg, Ord. Carm. Disc. (Graz): *Ursprung, Geist und Wirken des Karmelitenordens*, S. 73-87 und S. 216f.; P. Koloman Joss, O. Carm. Disc. (Linz a. D.): *Die Karmeliten in Österreich*, S. 88-109 und S. 217f.; P. Redemptus Weninger, Ord. Carm. Disc. (Regensburg): *Die Karmeliten in Deutschland*, S. 110-131 und S. 218-220; M[aria] J. [von] Waltendorf (Wien): *Die Karmelittinnen in*

Österreich, S. 132-146 und S. 220f.; Hans K[arl] Zessner-Spitzenberg (Wien): *Die Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620.)*, S. 147-157 und S. 222; Elmar Rich (Prag): *Die Karmeliten in Böhmen und das Prager Jesukind*, S. 158-173 und S. 222; August M[aria] Knoll (Wien): *Patronus Pauperum*, S. 174-180 und S. 228-223; Dr. Ernst Karl Winter (Wien): *Dominicus a Jesu Maria und der Staat*, S. 181-212 und S. 224-237; [Ernst Karl Winter]: *Bilder*, S. 238-240, enthaltend Erläuterungen zu den Bildtafeln.

3 Antonius von Padua (1. Auflage)

Antonius von Padua. Festgabe zum 700. Todestag. Herausgegeben von P[ater] Erhard Schlund O[r]d[inis] F[ratrum] M[inorum]. Wien: Gsur & Co. 1931 [= Österreich, Religion und Kultur. II.], 317 S. und 1+XXXII Bildtafeln; ill. Enthält [Erhard Schlund]: *Geschichte*, S. 7-59 und 301f.; [Erhard Schlund]: *Legende*, S. 60-97 und 302; [Erhard Schlund]: *Verehrung*, S. 98-158 und 302-304; im Kapitel *Antonius und die Heimat* die Beiträge P. Florentin Nothegger O.F.M. Innsbruck: *Tirol*, S. 168-171; H.M.: *Südlich vom Brenner*, S. 172-177 und S. 305; P. Balthasar Gritsch O.F.M. Salzburg: *Salzburg*, S. 178-182 und S. 305; P. Timotheus Sauser O.F.M. Maria Schmolln: *Oberösterreich*, S. 183-191; Josef Fr[anz] Leitner, Pfarrer in St. Anton i. d. Jeßnitz: *St. Anton in der Jeßnitz. Niederösterreich*, S. 192-196 und S. 305; Dr. Alfred Missong, Wien: *Wien*, S. 197-204 und S. 305; Dr. Elmar Rich, Prag: *Böhmen*, S. 205-217 und S. 305-307; P. Innocentius Takács, Szombathely: *Ungarn*, S. 218-226 und S. 307-309; P. Urban Talija O.F.M. Ragusa: *Jugoslawien*, S. 227-237 und S. 309f.; sowie die Kapitel Dr. Ernst Karl Winter, Wien: *Antonius und der Staat*, S. 238-283 und S. 310-315; Dr. Ernst Karl Winter, Wien: *Antonius im Bilde*, S. 284-290 und S. 316f., enthaltend Erläuterungen zu den Bildtafeln; P. Erhard Schlund, O.F.M.: *Nachwort*, S. 291-296 (gezeichnet München, am Vorabend des Antoniusjubiläums 1931); *Quellen*, S. 297-300; *Literatur*, S. 301-317. Eine Zweite Auflage erschien ebenda Wien 1931.

4 Antonius von Padua (2. Auflage)

Antonius von Padua. Festschrift zum 700. Todestag. Mit 33 Bildern. Herausgegeben von P[ater] Erhard Schlund O[r]d[inis] F[ratrum] M[inorum]. Zweite Auflage 4.-6. Tausend. Wien: Gsur & Co. 1931 (= Österreich, Religion und Kultur. II.), 317 S. und 1+XXXII Bildtafeln; ill. Zuerst ebenda Wien 1931. Seitenidentische Beiträge wie in der ersten Auflage, zusätzlich [Erhard Schlund]: *Kaum vierzehn Tage nach Erscheinen der ersten Auflage [...]*, S. 296.

5 Grete Bilger (d.i. Margret Bilger)

Heiligenpostkarten. Wien: Gsur & Co. [1931/32]; 6 Karten. Es erschienen sechs Karten nach Holzschnitten der Künstlerin Grete Bilger: 1) Prager Jesulein; 2) Maria Zell; 3) St. Florian; 4) St. Leopold; 5) St. Antonius von Padua; 6) Dominicus a Jesu Maria O. Carm.

¹⁰ Murray G. Hall, *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*, Bd. II (Fußnote 1), S. 178.

¹¹ Karl Friedrich Gsur (*Wien 1871, †Wien 1939), Sohn des bekannten Bildhauers und Graveurs Karl Ludwig Gsur (*Schottenfeld 1844, †Wien 1895), war zu seinen Lebzeiten ein bekannter Genre-, Landschafts- und Porträtmaler.

6 Zyrill Fischer (d.i. Johann Fischer)
Die Hakenkreuzler von P[ater] Zyrill Fischer O[rdinis] F[ratrum] M[inorum]. Wien: Gsur & Co. 1932, 329 S. Enthält außerdem P. Zyrill Fischer O.F.M.: *Vorwort*, S. 3-12. Davon erschien ein von Zyrill Fischer besorgter Auszug unter dem Titel *Die Nazisozi*, ebenda Wien 1932.

7 Zyrill Fischer (d.i. Johann Fischer)
Die Nazisozi von P[ater] Zyrill Fischer O[rdinis] F[ratrum] M[inorum]. Wien: Gsur & Co. 1932, 111 S. Enthält außerdem P. Zyrill Fischer O.F.M.: *Vorwort*, S. 3. Es ist dies ein von Zyrill Fischer besorgter *äußerst knapper Auszug* aus *Die Hakenkreuzler*, ebenda Wien 1932.

8 Thomas Murner (d.i. Alfred Missong)
Der Nazispiegel. Von Thomas Murner. Wien: Gsur & Co. 1932, 111 S. Enthält außerdem [Alfred Missong]: *Vorwort*, S. 3f.

9 Hans Eibl
Von Augustinus zu Kant. Von Hans Eibl. Wien: Gsur & Co. 1933 (= Wiener soziologische Studien. Herausgegeben von Ernst Karl Winter. I.), 40 S.; ill. Enthält außerdem Ernst Karl Winter: *Vorwort*, S. 5-7.

10 Wiener Politische Blätter
Wiener Politische Blätter. Herausgeber Ernst Karl Winter (Wien), 1.-4. Jg. (1933-1936). Die im Verlag Gsur & Co. veröffentlichte Zeitschrift sollte zunächst sechs Mal jährlich, seit dem 4. Jg. (1936) monatlich erscheinen. Tatsächlich erschienen: 1. Jg. (1933), 248 Seiten, mit den Nummern 1 (16. April 1933; konfisziert), 2 (18. Juni 1933), 3 (20. August 1933) und 4 (3. Dezember 1933); 2. Jg. (1934), 140 Seiten, mit den Nummern 1 (20. Mai 1934) und 2 (23. Dezember 1934); 3. Jg. (1935), 286 Seiten, mit den Nummern 1 (24. März 1935), 2 (23. Juni 1935), 3 (21. Juli 1935), 4 (1. September 1935), 5 (13. Oktober 1935) und 6 (1. Dezember 1935); 4. Jg. (1936), 298 Seiten, mit den Nummern 1 (19. Jänner 1936), 2 (23. Februar 1936), 3 (22. März 1936), 4 (12. April 1936), 5/6 (24. Mai 1936) und 7/8 (5. Juli 1936); zum genauen Inhaltsverzeichnis siehe nach der Bibliographie des Verlags. Am 1. Oktober 1936 erschien als Ergänzung die Nummer 1 der *Beihefte zu den „Wiener Politischen Blättern“*; siehe Nummer 20 dieser Bibliographie.

11 Marco d'Aviano Ord. M. Cap.
Marco d'Aviano Ord[inis] M[inorum] Cap[ucinorum]. Sein Werk und seine Zeit. Eine Festschrift zum 250. Jahrestag der Türkenbefreiung. Herausgegeben von Karl Johannes Grauer, Ernst Karl Winter, H[ans] K[arl] Zessner-Spitzenberg. Wien: Gsur & Co. 1933 (= Österreich, Religion und Kultur. III.), 183 S. und 1+XXX Bildtafeln; ill. Enthält Ernst Karl Winter: *Vorwort*, S. 5-7; Hans K[arl] Zessner-Spitzenberg: *Vorrede*, S. 8-10; Hochschulprofessor Dr. Hans K[arl] Zess-

ner-Spitzenberg (Wien): *Marco d'Aviano und der Entsatz von Wien 1683*, S. 11-21; Univ.-Prof. Dr. Oskar v[on] Halecki (Warschau): *Polens Anteil am Entsatze Wiens*, S. 22-41 und S. 173; Brigadegeneral a.D. D.Dr. phil. Marian Kukiel (Krakau): *Das polnische Heer des Jahres 1683*, S. 42-52 und S. 173-175; P. Jakob Kukiński, C.R. (Posen): *St. Josef am Kahlenberg*, S. 53-62; P. Stanislaus Skwierieski C.R. (Wien): *Die Kongregation von der Auferstehung Christi (P.P. Resurrektionisten)*, S. 63-66; Dr. Karl Johannes Grauer (Wien): *Marco d'Aviano und das Haus Österreich*, S. 67-82 und S. 175f.; Berthold Dietrich (Wien): *Marco d'Aviano und die Kunst*, S. 83-94 und S. 176f.; Dr. Wiard v[on] Klopp (Wien): *Marco d'Avianos Wiedereckung*, S. 95-101; P. August Komarek C.Ss.R. (Wien): *Marco d'Avianos Seligsprechungsprozeß*, S. 102-106; P. Jesuald Dettenweitz, O.M.Cap. (Wien): *Marco d'Aviano in der Kunst*, S. 107-114; P. Jesuald Dettenweitz, O.M. Cap. (Wien): *Die österreichischen Kapuziner in den Türkenkriegen*, S. 115-132; P. Cornelius Barysz S.J. (Kalksburg bei Wien): *Die österreichischen Jesuiten im Türkenjahr 1683*, S. 133-145; P. Gerlach O.M.Cap. (Breda): *Marco d'Aviano in den Niederlanden*, S. 146-149 und S. 177; Dr. Ernst Karl Winter (Wien): *Marco d'Aviano und der Staat*, S. 150-171 und S. 177-180; [Ernst Karl] W[inter]: *Unsere Bilder*, S. 181-182, Erläuterungen zu den Bildtafeln; Fra Marco d'Aviano, Kapuziner und armer Sünder: *Marco d'Avianos Schreiben an Kaiser Leopold I. (Vom Berge im Angesichte von Wien, 11. Sept. 1683.)*, S. 183f.

12 Alfred Missong
Heiliges Wien. Ein Führer durch Wiens Kirchen und Kapellen. Von Alfred Missong. Wien: Gsur & Co. 1933 (= Österreich, Religion und Kultur. IV.), 303 S. und 56 Bildtafeln; ill. Enthält eine Widmung S. 7: *Meiner lieben Frau und Mitarbeiterin [d.i. Juliane Missong, geb. Riepl]*. Enthält außerdem Dr. Alfred Missong: *Vorwort*, S. 7f.; *Literatur*, S. 287-303.

13 Thomas Murner (d.i. Alfred Missong)
Das Tagebuch der nationalen Revolution. Von Thomas Murner. Wien: Gsur & Co. 1933, 320 S. Enthält auch [Alfred Missong]: *Vorwort*, S. 3f. (gezeichnet: *Wien, 31. Juli 1933*), und auf der Umschlagseite 3 die Verlagswerbung [anonym]: *Unsere Schriften gegen den Nationalsozialismus!*

14 Walter Mehring
„Müller“. *Die Chronik einer deutschen Sippe. Roman von Walter Mehring*. Wien: Gsur-Verlag [1935], 222 S. Enthält eine Widmung S. 3: *Für Hertha P.; Berichtigung*, S. 222. Das Buch war auch in Österreich verboten.

15 Hermynia (bis 1919: von) Crenneville, verh. Zur Mühlen

Unsere Töchter die Nazinen. Roman von Hermynia Zur Mühlen. Wien: Gsur-Verlag [1935], 157 S. Das Buch war auch in Österreich verboten.

16 Ernst Karl Winter¹²

Rudolph IV. von Österreich. Von Ernst Karl Winter. Zweiter Band. Wien: Gsur & Co. 1936 (= Wiener soziologische Studien. Herausgegeben von Ernst Karl Winter. III.), XV, 531 S. und XXVIII Bildtafeln; ill. Enthält außerdem Ernst Karl Winter: *Vorwort*, S. IX-XV; Dr. Franz Kieslinger (Perchtoldsdorf bei Wien): *Die Glasgemälde in St. Stephan unter Rudolph IV.*, S. 527-529; Dr. Viktor Lebzelter, Direktor der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Staatsmuseum in Wien: *Weitere Untersuchungen über die Rassenzugehörigkeit von Mitgliedern des Hauses Habsburg*, S. 529-531.

17 Albert Ganzert (d.i. Awrum Halbert)

Albert Ganzert[:] Die Grenze. Ein Schicksal aus 600.000 in drei Akten. Uraufgeführt in Wien, angenommen von Amerika, England, Frankreich, Polen, Ungarn, Jugoslawien. Wien: Gsur & Co. 1936, 83 S. Enthält eine Widmung S. 5: *Allen Menschen gewidmet: die Mut haben, Mensch zu sein*, und auch einen Pressepiegel zum Theaterstück [anonym]: *Das begeisterte Echo der Presse*, S. 84.

18 Andreas Hemberger

Andreas Hemberger[:] Barabbas. Erzählung aus der Zeit Christi. Wien: Gsur u. Co. 1936, 262 S. Davon erschien später auch eine amerikanische Ausgabe; vgl. *Barabbas, a novel of the time of Jesus, by Emery Bekessy, with collaboration of Andreas Hemberger; translated from the German by Richard and Clara Winston.* New York: Prentice-Hall, inc., 1946.

19 Theodor Kramer

Theodor Kramer[:] Mit der Ziehharmonika. Gedichte. (Einband und fünf Schmitte von A. Groß.) Wien: Gsur u. Co. 1936, 176 S. und 4 Bildtafeln. Enthält eine Widmung S. 2: *Für die, die ohne Stimme sind.*

20 Monarchie und Arbeiterschaft (1. Auflage)

Monarchie und Arbeiterschaft. Von Ernst Karl Winter. Wien: Gsur & Co. 1. Oktober 1936 (= Beihefte zu den „Wiener Politischen Blättern“. 1.), 140 S. Enthält [Ernst Karl Winter]: *Vorwort*, S. 3; [Ernst Karl Winter]: *Der 11. Juli*, S. 4-12; [Ernst Karl Winter]: *Legitimus contra Nationalsozialismus*, S. 12-52; [Ernst Karl Winter]: *Die moderne Monarchie*, S. 52-63; [Ernst Karl Winter]: *Österreich und Europa*, S. 63-71; Ernst Karl Winter: *Die „zehn Punkte“ der „volksmonarchischen Aktion“*, S. 72f.; [Ernst Karl Winter]: *Zwei*

¹² Der zweite Band der Schriftenreihe erschien 1934 im

Inhaltsverzeichnis der „Wiener Politischen Blätter“¹³

1. Jahrgang (1933), Nummer 1 (16. April)
Ernst Karl Winter: *Was wir wollen!*, S. 1-10 (gezeichnet Wien, in der Karwoche 1933); [anonym]: *Die „nationale Revolution“ in Deutschland*, S. 11-22; [anonym]: *Die Staatskrise in Österreich*, S. 23-38; [Ernst Karl Winter]: *Briefe an den Bundespräsidenten*, S. 39-49; [anonym]: *Die Stimme der Wissenschaft*, S. 49-51 (darin Stellungnahmen von Karl Gottfried Hugelmann, S. 49f., und Adolf Merkl, S. 50f.); [anonym]: *Bücher*, S. 51f.

1. Jahrgang (1933), Nummer 2 (18. Juni)
[Anonym]: *Die Krise des Marxismus*, S. 53-65; [anonym]: *Die Stunde des Konservativismus*, S. 66-80; Dr. G[eorg] F[leischer]: *Probleme der Verfassungsgerichtsbarkeit*, S. 81-96; [anonym]: *Die Stimme der Rechtspraxis*, S. 97 (darin eine Stellungnahme vom Landesgerichtsrat Camillo Policky); [Ernst Karl Winter]: *Ein Brief an Dollfuß*, S. 98f.; [anonym]: *Bücher*, S. 100.

1. Jahrgang (1933), Nummer 3 (20. August)
[Anonym]: *Die österreichische Idee*, S. 101-122; Dr. G[eorg] F[leischer]: *Demokratie und Ermächtigung*, S. 123-170; [Otto Bauer]: *Marxismus und Staat*, S. 171-176; [anonym]: *Staatsgründung*, S. 176-183 (darin Stellungnahmen von Karl Polanyi, S. 176, Richard Redler, S. 177f., Ernst Karl Winter, S. 178-181, und Aurel Kolnai, S. 181-183); [anonym]: *Seipel*, S. 183-187 (enthält auch Briefe von Ignaz Seipel, S. 184-187); [anonym]: *Erfahrungen mit Behörden*, S. 187-190; [anonym]: *Bücher*, S. 190-192.

1. Jahrgang (1933), Nummer 4 (3. Dezember)
[Anonym]: *Österreich und der Nationalsozialismus*, S. 193-234; [anonym]: *Die Stimme der Wissenschaft*, S. 235-238; [anonym]: *Österreich, Religion und Kultur*, S. 238-241; [anonym]: *Prozesse um Thomas Murner*, S. 242-244; [anonym]: *Ein Brief an die Bayerische Politische Polizei*, S. 244-247; [anonym]: *Bücher*, S. 247f.

2. Jahrgang (1934), Nummer 1 (20. Mai)
[Anonym]: *Rückblick und Ausblick*, S. 1-3 (gezeichnet Wien, am 1. Mai 1934); [anonym]: *Die Katastrophe des Austromarxismus*, S. 3-19; [anonym]: *Die Neugründung Österreichs*, S. 20-37; Dr. A[urel] K[olnai]: *Sozialismus und „Ganzheit“*¹⁾, S. 37-48 (¹⁾ Die nachfolgende Studie war bereits für das Märzheft des „Kampf“ gesetzt.; Dr. G[eorg] F[leischer]: *Verfassung*

1934, S. 48-107 (gezeichnet Wien, den 9. Mai 1934); [anonym]: *Ernst Krenek* <!>, S. 107f.; Emil Steinbach: *Die Arbeiterwohnfrage in den Neunzigerjahren*, S. 108-111; [anonym]: *Bücher*, S. 111f.

2. Jahrgang (1934), Nummer 2 (23. Dezember)
[Anonym]: *Dollfuß*, S. 113-129; [anonym]: *Österreich und Italien*, S. 130-136; [anonym]: *Dokumente der „Aktion Winter“*, S. 136-139; [anonym]: *Bücher*, S. 139f.

3. Jahrgang (1935), Nummer 1 (24. März)
[Anonym]: *Ein Jahr österreichische Arbeiteraktion*, S. 1-17 (darin auch ein Brief von Kurt Schuschnigg, Wien, am 5. März 1935, S. 10f.); [anonym]: *Die soziale und demokratische Monarchie*, S. 17-30; [anonym]: *Rudolph IV. von Österreich*, S. 31-40; Ernst Křenek: *Künstlerische und wissenschaftliche Geschichtsberatung. Referat in der historisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (Dr. Georg Fleischer), Wien, am 11. Februar 1935*, S. 40-57; [anonym]: *Arbeiter und Bauern*, S. 58-60; [anonym]: *Bücher*, S. 60.

3. Jahrgang (1935), Nummer 2 (23. Juni)
[Anonym]: *Europa*, S. 61-87; [anonym]: *Drei Monate nach dem Kanzlerbrief*, S. 87-101; [Ernst Karl Winter]: *Platonismus, Thomismus, Marxismus*¹⁾, S. 101-106 (¹⁾ Die nachfolgende Studie wurde im Dezember v.J. dem „Istituto Nazionale Fascista di Cottura“ in Rom vorgelegt, als der Herausgeber eingeladen wurde, dortselbst einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten.; [anonym]: *Brief eines Schweizers an den Herausgeber*, S. 106-108.

3. Jahrgang (1935), Nummer 3 (21. Juli)
[Anonym]: *Österreichische Sozialpolitik*, S. 109-144; [anonym]: „Das Ende der Aktion“, S. 144-158 (gezeichnet Wien, 10. Juli 1935); [anonym]: *Buchbesprechungen*, S. 159f.

3. Jahrgang (1935), Nummer 4 (1. September)
[Anonym]: *Die „zehn Punkte“*, S. 161-191; [Dr. A.Z.]: *Christentum und Sozialismus*, S. 191-194; Dr. F.B.: *Nationalsozialismus und Liberalismus*, S. 194-197; [anonym]: *Die Weltpolitik*, S. 197-202; K[arl] H[ans] H[einz]: *Hitler sendet SOS*, S. 197-199; K[arl] H[ans] H[einz]: *Europa und Italien*, S. 199-202; [anonym]: *Die österreichische Wirtschaft*, S. 202-207; o.i.: *Gaswerk Leopoldau*, S. 202-207; [anonym]: *Buchbesprechungen*, S. 207f.

3. Jahrgang (1935), Nummer 5 (13. Oktober)
[Anonym]: *Rom, Paris, London*, S. 209-217; [anonym]: *Abessinien, Italien und der Faschismus*, S. 217-224; [anonym]: *Das österreichische Buch*, S. 225-228; [anonym]: *Nationalsozialistische Lehrbücher in österreichischen Mittelschulen*, S. 228-230; *Die österreichi-*

¹³ Die meisten anonym erschienenen Arbeiten stammen wohl von Ernst Karl Winter.

sche Wirtschaft, [o.i.]: *Zum Paradies der Herren*, S. 230-233; [anonym]: *Buchbesprechungen*, S. 233-240.

3. Jahrgang (1935), Nummer 6 (1. Dezember)

[Anonym]: *Drei Jahre*, S. 243f. (gezeichnet *Wien, am 15. November 1935*); [anonym]: *Geschichte im Wienerwald*, S. 244-255 (gezeichnet *Klein-Zell, im September 1935*); Ing. Dr. F.R. (Leonstein, O.-Ö.): *Holz und Eisen in der Vergangenheit des Traunviertels*, S. 256-271 (nach einer Anmerkung des Herausgebers [d.i. Ernst Karl Winter], S. 256, wurde der Autor 1933 zum Dr. rer. pol. an der Universität Graz promoviert); [anonym]: *Volksgenealogisch-anthropologische Arbeitsgemeinschaft*, S. 271-273; H.: *Die Lobau*, S. 273-276; o.i.: *Wald und Heide*, S. 276-279; [Wilhelm Schlier / Ernst Karl Winter]: *Ein Briefwechsel mit Prof. Wilhelm Schlier*, S. 280f. (enthält einen Brief von Wilhelm Schlier an Ernst Karl Winter, S. 280, und einen Brief von Ernst Karl Winter an Wilhelm Schlier, S. 280f.); [anonym]: *Buchbesprechungen*, S. 281-283; [anonym]: *Inhaltsverzeichnis der „Wiener Politischen Blätter“ (1933/35, I. bis III. Jahrgang)*, S. 284-286.

4. Jahrgang (1936), Nummer 1 (19. Jänner)

[Anonym]: *Christentum oder Sozialismus?* S. 1-11; Dr. A.Z.: *Der Christ und der Friede*, S. 12-16; [anonym]: *Rußland*, S. 16-29 (darin auch [Klaus Mehnert]: *Lenin spricht*, S. 18f., und [Elisabeth Busse-Wilson]: *Der Kult des Vaters*, S. 19f.); Dr. H.F.: *Die Lehren der Preisschleuderei-Schiedsstellen*, S. 29-37; [anonym]: *Auto und Eisenbahn*, S. 38f.; o.i.: *Das Steyr-Werk*, S. 39-43; [anonym]: *Bücher*, S. 43f.

4. Jahrgang (1936), Nummer 2 (23. Februar)

[Anonym]: *Probleme der Donaukonföderation*, S. 45-58; [Ernst Karl Winter]: *Die soziale Monarchie*¹⁾, S. 59-62 (¹⁾ *Nachfolgende Studie gibt einen Vortrag des Herausgebers wieder, den dieser am 2. November v.J. auf der Bundestagung der „Österreichischen Landsmannschaft“ (Maximiliana, Starhemberg, Austria) in Salzburg hielt und der in den von der „Österreichischen Landsmannschaft“ herausgegebenen „Österreichischen Akademischen Blättern“ vom 20. November und vom 20. Dezember v.J. erschienen ist.*); [anonym]: *Sozialismus, Demokratie, Staatsform*, S. 63-66; [anonym]: *Habsburgerfrage und Nachfolgestaaten*, S. 66-69; E.K. (Budapest): *Burg und Hradschin*, S. 69-71; [anonym]: *Stadt und Land in Jugoslawien*, S. 71-73; I.Sch.: *Polen*, S. 73-78; K[arl] H[ans] H[einz]: *Georg II. — König der Hellenen*, S. 79f.; Dr. J.: *Aus der Doppelreihe*, S. 81f.; [anonym]: *Bücher*, S. 82-88.

4. Jahrgang (1936), Nummer 3 (22. März)

[Anonym]: *Arbeiter und Bauern*, S. 89-109; Dr. R.W.: *Arbeiter und Bauer — eine Schicksalsverbundenheit*, S. 109-113; F.: *Gebirgsbauern und Arbeiter*, S. 113-118; W.J.: *Arbeiter und Bauern in der Tschechoslowakei*, S. 118-123; [anonym]: *Bücher*, S. 123-132.

4. Jahrgang (1936), Nummer 4 (12. April)

[Anonym]: *Probleme der Planwirtschaft*, S. 133-145; [Gregor Sebba]: *Ist Planwirtschaft ergiebiger?*¹⁾, S. 145-152 (¹⁾ *Die nachfolgenden Thesen, die aus einer Diskussion im Wiener Volksbildungsheim hervorgegangen sind, stellt uns Dr. Gregor Sebba zur Verfügung.*); K[arl] H[ans] H[einz]: *Fünfzehn Jahre russische Planwirtschaft*, S. 152-157; O.D.: *Planwirtschaft in den U.S.A.*, S. 157-161; [anonym]: *Alja Rachmanowa*, S. 161f.; Dr. Ing. F.R. (Leonstein): *Bergbauern und Arbeiter im Steyrtal*, S. 162-172; o.i.: *Keramik*, S. 172-176; [anonym]: *Bücher*, S. 177-182.

4. Jahrgang (1936), Nummer 5/6 (24. Mai)

[Anonym]: *Die Judenfrage*, S. 183-195; [Ernst Karl Winter]: *Der österreichische Mensch. Referat, gehalten im Wiener „Kulturklub“ am 27. April 1936*, S. 195-200; Dr. Walter Berger (Wien): *Rasse und Volkstum in der Judenfrage*, S. 201-211; Primarius Dr. J[onas] Borak (Wien): *Gibt es eine jüdische Rasse?* S. 211-217; Dr. Alfred Fuchs (Prag): *Ein Konvertit zur Rassenfrage*, S. 217f.; [anonym]: *Hitler*, S. 218-226; Dr. Max Ermers (Wien): *Mit und ohne Waffe*, S. 226-228; o.i.: *Gewitter über Österreich*, S. 228-233; [anonym]: *Bücher*, S. 233-242.

4. Jahrgang (1936), Nummer 7/8 (5. Juli)

[Anonym]: *Österreichische Erziehungsprobleme*, S. 243-249; [anonym]: *Siebzig Jahre nach Sadowa*, S. 249-254; [anonym]: *Großdeutsch — Kleindeutsch*, S. 255-261; t.l.: *Erziehung zur Innerlichkeit*, S. 261-267; P.: *Habsburgerfrage und Arbeiterschaft*, S. 267-269; [anonym]: *Alpenländische Revolution*, S. 269-275; [anonym]: *Zwischen zwei Weltkriegen?* S. 275-279; [anonym]: *Österreichischer Sozialismus*, S. 280-282; o.i.: *Charlie Chaplin*, S. 282-284; [anonym]: *Barabbas*, S. 284f.; [anonym]: *Walter Mehring*, S. 285f.; o.i.: *Die Grenze*, S. 286f.; [anonym]: *Bücher*, S. 288-298.

Personenverzeichnis zur Bibliographie

Alkofer, Aloys: 2
Aviano, Marco d'; siehe: *Marco d'Aviano*
B., Dr. F.: 3. Jg., Nr. 4
Barysz, Kornelius: 11
Bauer, Otto: 1. Jg., Nr. 3
Berger, Walter: 23; 4. Jg., Nr. 5/6
Bilger, Grete (d.i. Margret Bilger): 5
Borak, Jonas: 4. Jg., Nr. 5/6
Busse-Wilson, Elisabeth: 4. Jg., Nr. 1
Chaplin, Charlie (d.i. Charles Spencer Chaplin): 4. Jg., Nr. 7/8
Crenneville, Hermynia (bis 1919: von); siehe: *Zur Mühlen, Hermynia*
D., O.: 4. Jg., Nr. 4

- d'Aviano, Marco; siehe: Marco d'Aviano*
 Dettenweitz, Jesuald: 11
 Dietrich, Berthold: 11
 Dollfuß, Engelbert: 20, 21; 1. Jg., Nr. 2; 2. Jg., Nr. 2
 Drucker, Adolph: 22
 Drucker, Peter Ferdinand: 22
 Eibl, Hans: 9
 Ermers, Max (d.i. Maximilian Rosenthal): 4. Jg., Nr. 5/6
 F.: 4. Jg., Nr. 3
 F., Dr. H.: 4. Jg., Nr. 1
 Fischer, Zyrill: 6, 7
 Fleischer, Georg: 1. Jg., Nr. 2 und Nr. 3; 2. Jg., Nr. 1; 3. Jg., Nr. 1
 Fuchs, Alfred: 4. Jg., Nr. 5/6
 Ganzert, Albert (d.i. Awrum Halbert): 17
 Georg II., König der Hellenen: 4. Jg., Nr. 2
 Gerlach, P.: 11
 Grauer, Karl Johannes: 11
 Gritsch, Balthasar: 3, 4
 Groß, A.: 19
 H.: 3. Jg., Nr. 6
 Halecki, Oskar von: 11
 Heinz, Karl Hans: 3. Jg., Nr. 4; 4. Jg., Nr. 2 und 4
 Hemberger, Andreas: 18
 Heyder, Gebhard: 2
 Hitler, Adolf: 3. Jg., Nr. 4; 4. Jg., Nr. 5/6
 Hofmeister, Ambrosius: 2
 Hugelmann, Karl Gottfried: 1. Jg., Nr. 1
 i., o.: 3. Jg., Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 6; 4. Jg., Nr. 1, 4, 5/6 und 7/8
 J., Dr.: 4. Jg., Nr. 2
 J., W.: 4. Jg., Nr. 3
 Joss, Koloman: 2
 K., E. (Budapest): 4. Jg., Nr. 2
 Kieslinger, Franz: 16
 Kieweg, Rupert: 2
 Klopp, Wiard von: 11
 Knoll, August Maria: 2
 Kolnai, Aurel: 1. Jg., Nr. 3; 2. Jg., Nr. 1
 Komareck, August: 11
 Kramer, Theodor: 19
 Křenek, Ernst: 2. Jg., Nr. 1; 3. Jg., Nr. 1
 Kukiel, Marian: 11
 Kukliński, Jakob: 11
 l., t.: 4. Jg., Nr. 7/8
 Lebzelter, Viktor: 16
 Leitner, Josef Franz: 3, 4
 Lenin, Wladimir Iljitsch (d.i. Vladimir Il'ič Ul'janov): 4. Jg., Nr. 1
 Leopold I., Kaiser: 11
 M., H.: 3, 4
 Marco d'Aviano (auch: Markus von Aviano; d.i. Carlo Domenico Cristoferi): 11
 Mehnert, Klaus: 4. Jg., Nr. 1
 Mehring, Walter: 14; 4. Jg., Nr. 7/8
 Merkl, Adolf: 1. Jg., Nr. 1
 Miklas, Wilhelm: 1. Jg., Nr. 1
 Missong, Alfred: 3, 4, 8, 12, 13; 1. Jg., Nr. 4
 Missong, Juliane (geb. Riepl): 12
 Mühlbacher, Ildephons: 2
Mühlen, Hermynia Zur; siehe: Zur Mühlen, Hermynia Murner, Thomas; siehe: Missong, Alfred
 Neumann, Friedrich: 20, 21
 Nothegger, Florentin: 3, 4
 P.: 4. Jg., Nr. 7/8
 P., Hertha: 14
 Polanyi, Karl: 1. Jg., Nr. 3
 Policky, Camillo: 1. Jg., Nr. 2
 R., Dr. Ing. F. (Leonstein): 3. Jg., Nr. 6; 4. Jg., Nr. 4
 Rachmanowa, Alja (d.i. Aleksandra Rahmanova, verh. Galina von Hoyer): 4. Jg., Nr. 4
 Redler, Richard: 1. Jg., Nr. 3
 Rich, Elmar: 2, 3, 4
Riepl, Juliane; siehe: Missong, Juliane
 Rudolph IV. von Österreich: 16; 3. Jg., Nr. 1
 Sauser, Timotheus: 3, 4
 Sch., I.: 4. Jg., Nr. 2
 Schlier, Wilhelm: 3. Jg., Nr. 6
 Schlund, Erhard: 3, 4
 Schuschnigg, Kurt (bis 1919: von): 20, 21; 3. Jg., Nr. 1
 Sebba, Gregor: 4. Jg., Nr. 4
 Seipel, Ignaz: 20, 21; 1. Jg., Nr. 3
 Skwierieski, Stanislaus: 11
 Spitta, Philipp: 23
 Steinbach, Emil: 2. Jg., Nr. 1
 Takács, Innocentius: 3, 4
 Talija, Urban: 3, 4
 W., Dr. R.: 4. Jg., Nr. 3
 Waltendorf, Maria J. von: 2
 Weninger, Redemptus: 2
 Winter, Ernst Karl: 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11, 16, 20, 21; 1. Jg., Nr. 1, und 3; 2. Jg., Nr. 2; 3. Jg., Nr. 2 und 6; 4. Jg., Nr. 2 und 5/6
 Z., Dr. A.: 3. Jg., Nr. 4; 4. Jg., Nr. 1
 Zessner-Spitzenberg, Hans Karl: 2, 11
 Zur Mühlen, Hermynia: 15

* *
 *

Bericht über die Tagung „Logical Empiricism in North America“

In der Zeit von 7. bis 9. Mai 1998 fand an der Harvard University eine Tagung zum Thema „Logical Empiricism in North America (LENA)“ statt. Unterstützt von der National Science Foundation, dem Institut Wiener Kreis, dem Zentrum für Internationale und Interdisziplinäre Studien der Universität Wien, dem Österreichischen Kulturinstitut in New York, Virginia Tech und dem Department of History of Science der Harvard University trafen sich fast sechs Jahrzehnte nach dem Fünften (und vorletzten) International Congress for the Unity of Science, der Anfang September 1939 in Harvard tagte, eine Gruppe von amerikanischen und europäischen Philosophen und Wissenschaftshistorikern, um darüber zu diskutieren, was aus dem Wiener Kreis nach dessen nahezu vollständiger Exilierung (nicht nur) in die USA wurde. Die neunzehn Referenten setzten sich mit dieser Thematik entweder in einer mehr philosophisch-systematischen oder einer mehr wissenschaftshistorischen Perspektive auseinander. Nur auf letzteres soll hier etwas genauer eingegangen werden.

Zumindest zwei der Referenten konnten ihre Ausführungen durch Augenzeugenberichte bereichern. Robert S. Cohen (Boston University) schilderte seine „Encounters With LENA“. Schon während seiner undergraduate Ausbildung, intensiver noch während seines graduate Studiums in Yale, kam Cohen mit exilierten Wiener Kreis-Mitgliedern und deren amerikanischen Kollegen, Mitarbeitern und Anhängern in Kontakt: Herbert Feigl, Rudolf Carnap, Philipp Frank, Felix Kaufmann und Hans Reichenbach einerseits, Ernest Nagel, Albert Blumberg, Henry Margeneau und Norwood Russell Hanson andererseits. Cohen, der Mitglied einer der Nachfolgeinstitutionen des Wiener Kreises, dem in Boston-Cambridge etablierten Institute for the Unity of Science, war und als Gründer der Boston Studies und des Boston Colloquium die Tradition des Logischen Empirismus weiterführte, zeichnete ein facettenreiches Bild dieses Personenkreises, ihrer philosophischen Anschauungen, wissenschaftlichen Aktivitäten und politischen Überzeugungen.

Gerald Holton, Professor emeritus für Wissenschaftsgeschichte an der Harvard University und erster Sekretär des Institute for Unity of Science, präsentierte aus seinem Privatarchiv Dokumente über die Treffen dieses großen und in fachlicher

Hinsicht äußerst divergenten Personenkreises. Ausführlich behandelte Holton dann die Person des Begründers des Operationalismus, Percy W. Bridgman, seine Nähe zum Logischen Empirismus, und dessen wissenschaftliche wie wissenschaftsorganisatorische Arbeiten. Holton schilderte dann, warum B.F. Skinner, der zu dieser Zeit ebenfalls in Harvard forschte und der als Fortsetzer von Bridgmans Bemühungen prädestiniert gewesen wäre, diese Rolle nicht übernahm.

Friedrich Stadler bot in seinem Referat einen Überblick über den Transfer und die damit verbundene Transformation des Logischen Empirismus sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. Ähnlich verfuhr Mitchell Ash, der den Wissenstransfer am Beispiel der dem Wiener Kreis angehörenden Psychologen Egon Brunswik und Wissenschaftstheoretikers der Geisteswissenschaften Gustav Bergmann zwischen Logischem Empirismus und Neo-Behaviorismus thematisierte.

Peter Galison diskutierte den möglichen Einfluß, den Albert Einsteins Tätigkeit im Berner Amt für Patentwesen auf einige als Illustration angeführte Bemerkungen Einsteins in den ersten Arbeiten zu seiner Theorie gespielt haben könnte. Höchst detailliert schilderte Galison die Probleme, die sich rund um die Jahrhundertwende bei der Etablierung einer einheitlichen Zeitmessung für den sich damals ausbreitenden internationalen Zugverkehr ergaben, um in einem wenig mit diesen verbundenen zweiten Teil auf angebliche Veränderungen der philosophischen Anschauungen Philipp Franks nach seiner Emigration in die USA hinzuweisen. Diese Behauptungen wurden in der anschließenden Diskussion von mehreren Debattenrednern in Zweifel gezogen, und es wurde auf den Kontext verwiesen, in welchem die von Galison zitierten Äußerungen Franks gemacht wurden: Anträge an Stiftungen und Briefwechsel mit einem Universitätspräsidenten verbieten nach Ansicht der Kritiker derart weitreichende Schlußfolgerungen wie sie Galison gezogen hatte.

Ronald Giere und Alfred Schramm berichteten über Archivalienfunde zum Minnesota Center in the Philosophy of Science. Während Giere detaillierte Verzeichnisse der vorhandenen Materialien und eine Chronologie der Aktivitäten des Centers verteilte und kommentierte, bemühte sich Schramm um die Nachzeichnung des Wandels der Philosophie des Logischen Empirismus auf der Basis der von ihm aufgefundenen Tondokumente von Vorträgen, Diskussionen und eingesandten Diskussionsbeiträgen aus dem Center.

Hans-Joachim Dahms und George Reisch behandelten in ihren Referaten die geplanten und tatsächlichen Mitarbeiter an der „Encyclopedia of Unified Science“, wobei sich Dahms mit der Frage befaßte, wie es dazu kam, daß die US-Pragmatisten in der „Encyclopedia“ in geringerem Umfang vertreten waren als geplant. Reisch schilderte detailliert die Schwierigkeiten von Rudolf Carnap, Otto Neurath und Charles William Morris, das Enzyklopädieprojekt während des Zweiten Weltkriegs weiterzuführen, und diskutierte auch die Frage, inwiefern inhaltliche Meinungsverschiedenheiten dazu beitrugen.

Thomas Uebel behandelte Philipp Frank und Rudolf Haller Herbert Feigl; ersterer konzentrierte sich auf die verschiedenen Varianten historiographischer Äußerungen Franks über den sogenannten ersten Wiener Kreis, während Haller Leben und Werk Feigls synoptisch darstellte. Diederick Raven trug schließlich seine Fallstudie „Zilsel in America“ bei, worin er einige neue Facetten zur kurzen amerikanischen Schaffensperiode Zilsels (1939 bis zum Selbstmord 1944) präsentierte. Die unterbliebene komparative Betrachtungsweise schmälerte den Wert einiger der Ausführungen Ravens, worauf auch in der Diskussion hingewiesen wurde. Eine auf die Akkulturationsschwierigkeiten einer Person Bezug nehmende Darstellung steht immer in Gefahr, Schwierigkeiten zu dramatisieren und sie als Zurückweisung dieses Einzelnen zu deuten, wo sie angemessener als Manifestationen kollektiver Probleme gedeutet werden sollten.

Die Tagung bot einen sehr guten Überblick über den Stand der Erforschung des Logischen Empirismus in Nordamerika und erlaubte den europäischen Teilnehmern, Kollegen aus den USA auch persönlich kennenzulernen.

Christian Fleck (Graz)

* *
*

Notiz

Nachlaß Jakobus Wössner

Über Initiative von Josef Gunz und mit Unterstützung von Ingo Mörth konnte das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ mit der Rekonstruktion des wissenschaftlichen Nachlasses von Jakobus Wössner (1921-1975) beginnen. Bislang wurden die Unterlagen von seiner letzten Arbeitsstätte, dem Institut für Sozialphilosophie und allgemeine Soziologie an der Universität Linz, dem Archiv einverleibt. Neben Sonderdrucken enthält es die Typoskripte:

- *Die Möglichkeit von Religion — Von der Kirchensoziologie zur Religionssoziologie* [1974] (26 Bl.),

- *Religion und Gesellschaft. Abhängigkeit und Konflikt* [2 Versionen. 1974] (22 und 17 Bl.),

- *Religion und Identifikation — Zu Fragen der Religionspsychologie und Religionssoziologie* [1974/75] (17 Bl.),

- *Religion als menschliche Theorie — Zur religiösen Problematik der gegenwärtigen Gesellschaft. Referat: bei den Paderborner Hochschulwochen (zum Druck freigegeben)* [1975] (33 Bl.).

Es wird versucht werden, den Bestand – etwa durch Dokumente aus dem Privatbesitz – zu erweitern.

Reinhard Müller (Graz)

**Anmerkungen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung.
Eine erweiterte Rezension***
Von Siegfried Mattl (Wien)

Seit etwa zehn Jahren bemühen sich Forscher verschiedener Disziplinen nachzuholen, was lange versäumt worden ist: eine Bestandsaufnahme des „geistigen Aderlasses“, den Österreich durch die Verfolgung zahlreicher Intellektueller aus rassistischen und politischen Gründen hinnehmen hat müssen. In gewisser Weise „verursachend“ dafür war das Großunternehmen *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft* 1987, dessen Titel zum Metonym für die Wissenschaftsgeschichtsforschung der folgenden Dekade werden sollte.¹ Es folgten im „Bedenkjahr“ 1988 Publikationen zum Integrationsprozeß der Universitäten und Hochschulen in das nationalsozialistische Regime² und Sammelbände und Monographien zu einzelnen Disziplinen. Hervorzuheben wären daraus die voluminöse, von Wolfgang Jacobeit, Hannsjost Lixfeld und Olaf Bockhorn herausgegebene Studie *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, sowie die mit großer Konsequenz erarbeiteten Wissenschaftlermonographien aus dem Feld der Psychologie und Psychoanalyse.³ Von den letzten Erscheinungen wäre

* Diese Anmerkungen sind eine Erweiterung der für die Wiener Stadtzeitschrift *Falter* anlässlich des Erscheinens des Buches von Stadler / Weibel und desjenigen von Wolfgang R. Langenbacher / Fritz Hausjell (Hrsg.): *Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil*. Wien 1995 verfaßten Rezension.

¹ Vgl. Friedrich Stadler (Hrsg.): *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*. Wien-München 1987.

² Vgl. exemplarisch Gernot Heiss u.a. (Hrsg.): *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945*. Wien 1989; Hans Seiger u.a. (Hrsg.): *Im Reich der Kunst. Die Wiener Akademie der bildenden Künste und die faschistische Kunstpolitik*. Wien 1990.

³ Friedrich Stadler / Peter Weibel (Hrsg.): *Vertreibung der Vernunft. The cultural exodus from Austria*. Wien-New York 1995; Wolfgang Jacobeit / Hannsjost Lixfeld / Olaf Bockhorn (Hrsg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien-Köln-Weimar 1994; aus der Forschung zur Geschichte der Psychologie und Psychoanalyse sind besonders hervorzuheben Gerhard Benetka: *Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener*

besonders zu nennen das Kompendium bzw. Katalog-Buch zur New Yorker Ausstellung *Vertreibung der Vernunft. The cultural exodus from Austria*, das Friedrich Stadler und Peter Weibel herausgegeben haben. Mit den dort versammelten, vorwiegend lebensgeschichtlich ausgerichteten Beiträgen liegt ein kompaktes, durch einen biografischen Dokumententeil erweitertes Nachschlagewerk vor. Die Forschungen bilden sozusagen ein Korrelat zur „Wiener Moderne“-Forschung,⁴ bei der allerdings der nicht-institutionalisierte Sektor der Wissenschaft, die wissenschaftlich-literarischen Grenzgänger (wie Robert Musil oder Artur Schnitzler) und die ästhetischen Tendenzen im Zentrum stehen. Dennoch bilden sie gemeinsam so etwas wie Grenzsteine für ein Feld, auf dem die Metakonzepte zu einer österreichischen Wissenschaftsgeschichte entwickelt werden.

Die österreichische Wissenschaftsgeschichte wird von zwei Polen regiert. Der eine Pol, das wäre die von der US-amerikanischen Forschungslinie inspirierte Richtung, konzentriert sich auf das Wiener „fin de siècle“ und die wissenschaftlich-ästhetischen Beiträge der sogenannten „Wiener Moderne“ zur intellektuellen Kultur des 20. Jahrhunderts. (Damit sind die Auswahlkriterien und die Korrespondenzen immer schon externe. Das mag erklären, warum im Gegensatz zur österreichischen Perspektive nicht der „Untergang“, die Vertreibung und der Verlust als Kulminationspunkt der Forschung dienen, sondern umgekehrt die Ausnahmesituation kombinierter, gebündelter Innovation in einer „verspäteten“, politisch machtlosen bürgerlichen Kultur.⁵) Der andere Pol wäre die österreichische Emigrations- und Exilforschung, die das Jahr 1938 als Wendejahr zum Ausgang nimmt. In beiden Textkörpern wurde ein hohes Niveau erreicht. Dennoch wären drei widerläufige Fragen zu stellen. Erstens: Weder die Forschungen zur „Wiener Moderne“ noch dieje-

Psychologischen Instituts 1922-1938. Wien 1995, sowie Karl Fallend / Bernd Nitzschke: *Der ‚Fall‘ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*. Frankfurt am Main 1997.

⁴ Aus der breiten Literatur sei hier bloß auf Emil Brix / Allan Janik (Hrsg.): *Kreatives Milieu. Wien um 1900*. Oldenburg 1990 verwiesen, weil es nachhaltiger als die zumeist monographisch und biographisch gearbeiteten Studien zur „Wiener Moderne“ am ehesten den „Textkörper“ Wissenschaft zu erfassen sucht.

⁵ Das ist jedenfalls die Ausgangsfrage beim nach wie vor dominierenden Buch Carl Schorskes: *Wien. Geist und Gesellschaft im fin de siècle*. Frankfurt am Main 1982.

nigen zur „Vertreibung der Vernunft“ haben bisher die Beziehungen zwischen Denk-, Wissens- und lokalen Strukturen zu konzeptualisieren vermocht. Alle bisherige österreichische (bzw. Wiener) Wissenschaftsgeschichtsschreibung beruht auf der diskreten konsensualen Annahme, daß die empirisch signifikante „Dichte“ wissenschaftlicher und ästhetischer Leistungen an diesem Ort und ihre Synchronizität zwingend mit dem sozialen Umfeld verbunden ist, ohne daß spezifische Strategien der Territorialisierung des Wissens benannt werden. Einen nicht vollwertigen Ersatz dafür bietet das genealogische Muster der Wissenschaftsgeschichte, das mitunter bis in die Barockzeit⁶ zurückgreift, um den diachronen wissenschaftlichen Tauschbeziehungen „starke“ lokalistische Denkstrukturen entgegenzusetzen. Es wäre zu prüfen, ob wir hier nicht einer nationalistischen „Falle“ aufsitzen, die um so attraktiver wirkt, als sie den Wandel im Status der Wissenschaft (bzw. der Wissenschaftler) politisierbar bzw. „verhandelbar“ erscheinen läßt. Das gilt es zu überlegen, wenn wir die österreichische Wissenschaftsgeschichte analog zur Praktik der politischen Geschichtsschreibung periodisieren und die Nachkriegsjahrzehnte als Versagen (oder kalkulierten Unwillen) der politischen Eliten auffassen, Rahmenbedingungen für die Wiederkehr der wissenschaftlichen Produktivität von vor 1934/38 zu schaffen.

Zweitens: Bringen Paradigmen wie „Vertreibung der Vernunft“ nicht Asymmetrien in die Geschichte, die aus dem „System Wissenschaft“ eine barocke Versammlung von Einzelerzählungen macht? Der Effekt solcher Metaphern scheint jedenfalls eher hoch zu rangieren. So gibt es über die Werksinterpretation der Repräsentanten dieser Vernunft hinaus kaum Beschreibungen und Untersuchungen der organisatorischen, institutionellen oder der wissenschaftlichen Prozeduren. (Eines der ganz wenigen Zeugnisse über das intellektuelle Leben an den Universitäten der Zwischenkriegszeit findet sich in den Memoiren Friedrich Engel-Jánosis; eine systematische österreichische Forschung zur „Lebenswelt Universität“ ist mir aber nicht bekannt.) Die distanzierte Analyse von Wissenschaft als formal definiertem Regelsystem unter bewußter Außerachtlassung

⁶ So etwa Josef Langer in seinem Beitrag über *Allgemeine Gesellschaftliche Hintergründe für die Entwicklung der Soziologie in Österreich*, in ders. (Hrsg.): *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien 1988, S. 15.

aller semantischen Vorbedeutungen scheint jedoch notwendig, um komplexere Phänomene zu integrieren. Dazu zählen die in anderem Zusammenhang so entwickelte Debatte über Martin Heidegger und den Nationalsozialismus, oder die Jahre Arnold Gehlens an der Wiener Universität. In jüngster Zeit allerdings wären noch mehr die medienanthropologischen und genreanalytischen Ansätze in Rechnung zu stellen – als Beispiel sei nur Gisela Steinlechners Arbeit über die literarische Technik in Freuds narrativen „Fallgeschichten“ genannt⁷ bzw. auf die breit diversifizierten Nachfolgestudien zu Friedrich Kittlers *Grammophon Film Typewriter*⁸ –, die, wissenschaftlich vielversprechend, nicht in die Schemata von aufklärender Wissenschaft zu zwingen sind und das Beziehungsgeflecht von Sozialem, Wissen und Subjekt auf höchst produktive Weise zu fassen vermögen.

Drittens: Die Form der Wissenschaftsgeschichte im Kontext der „Wiener Moderne“ wie der „Vertreibung der Vernunft“ legt die Vorstellung nahe, das Niveau wissenschaftlich-intellektuellen Lebens organisiere sich nach Personen oder Personengruppen. Besonders pointiert hat dies Christian Fleck ausgedrückt, wo er zuletzt die (im Vergleich) unterdurchschnittlichen Leistungen der österreichischen Wissenschaften nach 1945 mit der (dubios-unentschlossenen) „Entnazifizierungspolitik“ in Zusammenhang gebracht hat: So scheint *die Behauptung nicht allzu gewagt, daß der Niedergang der österreichischen Wissenschaft auch eine Folge der moralischen Devastierung der Bezugsgruppe war. Wissenschaftler, die ihre Stelle nicht ihren wissenschaftlichen und moralischen Verdiensten, sondern ihrer Unterwürfigkeit zu verdanken haben, dürften nur noch wenig Impetus zu wissenschaftlicher Arbeit haben.*⁹ Diese wissenschaftssoziologische Analyse kann zweifelsohne mit erklären, warum jenen Spitzenleistungen und Innovationen, die zwischen 1890 und 1938 erbracht worden sind, nach 1945 eine nicht zu leugnende internationale Bedeutungslosigkeit gefolgt ist. Diese scharfe Überlegung sollte allerdings nicht dazu

⁷ Vgl. Gisela Steinlechner: *Fallgeschichten. Kraft-Ebing, Panizza, Freud, Tausk*. Wien 1995.

⁸ Vgl. Friedrich Kittler: *Grammophon Film Typewriter*. Berlin 1986.

⁹ Christian Fleck: *Autochtone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Ersten Republik*; in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (Wien), 7. Jg. (1996), H. 1, S. 91f.

führen, den Normleistungen der Wissenschaften kein Augenmerk zu schenken. So ist zu bedenken, daß spätestens seit dem Ersten Weltkrieg Wissenschaft als „Projekt“ gemanaged worden ist, sozusagen „initial“ mit der Arbeitsgemeinschaft zur Ammoniak-Forschung in Deutschland, gefolgt vom „Manhattan-Project“ bzw. der „Enigma“-Forschung in England während des Zweiten Weltkriegs.¹⁰ Dieses Argument soll nicht Konzepte der „Megamaschine“ (Lewis Mumford) und der Bedeutung der Rüstungswirtschaft für die Entwicklung der Wissenschaften wiederbemühen, sondern auf die Ausdifferenzierungsprozesse im „System Wissenschaft“ nachdrücklicher hinweisen. Dieses unterliegt anscheinend – wenn wir Jean François Lyotard folgen wollen – selbst historischen Prozessen, die es von der „Wahrheitsproduktion“ weg führen zur „Performance“ bzw. von der „Erkenntnis“ zur „Effizienz“. Zu fragen wäre also (auch), ob das Wissenschaftssystem in Österreich kontinuierlich seine allgemeinen Funktionen für die anderen Systeme erfüllt hat, oder nicht. Und bei dieser Arbeit für die „Wissensgesellschaft“ handelt es sich zu großen Teilen simpel um den Transfer und die lokalen Modifikationen des codifizierten Wissens¹¹ — ein Charakteristikum, das durch genealogische Ansätze der Wissenschaftsgeschichte manchmal vielleicht zu energisch in den Hintergrund gedrängt wird. (In diesem Sinne wäre vielleicht die unerfüllte Forderung zu revidieren, nachzuforschen, ob es nicht *eine typisch österreichische Wissenschaftskultur in der Zwischenkriegszeit und in der Emigration gegeben hat, die mit theoretischen Inhalten korreliert.*¹²)

Die Einwände, die man gegen die langsam wahrnehmbare Erstarrung der beiden Bezugssysteme der österreichischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung „fin de siècle“ und „Vertreibung der Vernunft“ erheben kann, sind nicht fundamental. Sie sollen dazu beitragen, Unschärfen abzuklären und offene Forschungsfelder stärker zu beachten. Das trifft schon auf triviale Sachverhältnisse zu wie die Finanzierung der Universitäten und der Forschungsinstitute über einen langen Zeitraum hinweg, oder auf die Rekrutierungstechniken von scientific communities. Sie sollten auch zu Fragestellungen führen wie der, warum in Wien, trotzdem ein Repräsentant des Formalis-

mus wie Nikolaj Sergeevič Trubeckoj bis 1938 hier gelebt und unterrichtet hat, die proto-strukturalistische Wende in den Sozial- und Humanwissenschaften „verschlafen“ worden ist. Doch die verschiedenen weiteren Einwände müssen, wie gesagt, nicht fundamental verstanden werden. Sie illustrieren vielleicht mehr, was Karl H. Müller zuletzt in der *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*¹³ als Aufgabe skizziert hat: die Adaptierung von Netzwerk-Theorien, mit deren Unterstützung Milieus, Techniken, Fachsprachen u.a.m. integriert werden können, für die Wissenschaftsgeschichte.

* *
*

¹⁰ Vgl. Rolf Kreibich: *Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution*. Frankfurt am Main 1986.

¹¹ Vgl. ebda.

¹² Stadler, wie Anm. 1, S. 31.

¹³ Vgl. Karl H. Müller: *Sozialwissenschaftliche Kreativität in der Ersten und in der Zweiten Republik*; in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (Wien), 7. Jg. (1996), H. 1.

Rezensionen

Ein Lob der Sekundärempirie:

Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren, herausgegeben von Karl Acham, Knut Wolfgang Nörr und Bertram Schefold. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1998, 737 Seiten. Preis: DM 168,- / öS 1226,-. ISBN 3-515-07095-8.

Seit einigen Jahren gibt es, von der Fritz Thyssen Stiftung angeregt und finanziert, Arbeitskreise zum Thema „Methoden der Geisteswissenschaften in Deutschland“. Neben Tagungen, die sich mit Kunstgeschichte, Altertums- und Geschichtswissenschaften befaßten, fanden auch solche zum Gegenstandsbereich der einst ehrwürdigen Staatswissenschaft statt, die als deutsche (oder: Deutsche?) Geisteswissenschaft reanimiert wurde. Spiritus rector dieses Unternehmens war bis zu dessen Tod 1994 Friedrich Tenbruck. Das ausdrückliche Ziel bestand darin, die Fruchtbarkeit dieses multidisziplinären, aber methodisch einheitlichen Ansatzes unter Beweis zu stellen und damit zu demonstrieren, daß er zu Unrecht fast vollständig von der Bühne verdrängt wurde. Das ist keine kleine Anstrengung, wenn man zugleich Distanz zu verwandten Bemühungen halten will, die einem wegen des modischen Zuschnitts zuwider sind, wie das wohl für die postmoderne Variante der Kulturwissenschaften zutreffen dürfte, die ob des ihr nachgesagten Relativismus oder ihres sie als Firmenlogo schmückenden Anglizismus Proponenten einer deutsch(sprachig)en Geisteswissenschaft nicht genehm sein dürften.

Der vorliegende Band ist nach einem über die *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik: Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert* (Stuttgart 1994) der zweite und umfaßt 17 Referate und 28 Kommentare, die auf Tagungen 1993 und 1994 vorgetragen wurden, sowie ein Personenregister für beide Bände. Das Themenspektrum ist so breit wie der Band dick ist. Erwähnt seien daher nur jene Beiträge, die sich mit der Soziologie beschäftigen (womit dem Anspruch einer fächerübergreifenden Geisteswissenschaft natürlich nicht gefolgt wird): Volker Kruse diskutiert die Nachkriegsrezeption des Teils der Weimarer Soziologie, den er als Historische zusammenfaßt; Michael Bock will zeigen, daß die aus dem Exil zurückkehrende

Frankfurter Schule als *Erbin der geisteswissenschaftlichen Soziologie* betrachtet werden kann; Otthein Rammstedt schreibt über *Formierung und Reformierung der Soziologie im Nachkriegsdeutschland* und Karl Acham steuert zwei Beiträge bei — der eine behandelt die Folgen *historischer Umbrüche in dem halben Jahrhundert seit dem Ersten Weltkrieg* für den Geist der Sozialwissenschaften, und der andere diskutiert *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Geisteswissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren* am Beispiel der Soziologie und Sozialphilosophie in Österreich.

Ging es beim ersten Band um das Davor und Danach des Ersten Weltkriegs, so geht es hier um das, was von dem vor der Machtergreifung der Nazis Vorhandenen nach deren Niederlage aufgreifbar gewesen wäre, woran man nach der Befreiung hätte anschließen können — und nach Meinung der meisten Autoren: sollen — und warum es nicht dazu kam.

Die naheliegende und oft geäußerte Vermutung, die Geisteswissenschaften hätten sich sozusagen als Kollaborateure der Nazi-Diktatur selbst diskreditiert, wird nicht erwogen, weswegen die Arbeiten von Otto Brunner, Arnold Gehlen, Gunther Ipsen, Erich Jaensch, Wilhelm Mühlmann, Karl Valentin Müller, Ferdinand Weinhandl, die diese zwischen 1933 und 1945 veröffentlichten, nicht diskutiert werden; einige der Genannten werden (sieht man von Rammstedts Beitrag ab, der einer der beiden ist, der in dieser „Geisteswissenschaften-Revival-Band“ quasi nur als Gast mitwirkt; der andere ist der selbsternannte Gralshüter der Austrian Economics, Kurt R. Leube) namentlich nicht einmal erwähnt.

Fragt man in Anlehnung an das martialische Diktum Karl Poppers, wer denn die Geisteswissenschaften gekillt habe, so ist die Antwort, die die Autoren dieses Bandes geben, mindestens hinsichtlich der Soziologie eindeutig: Die Besatzungsmächte, genauer: die Amerikaner und deren HiWis, die sie unter den Machern der westdeutschen Soziologie hatten. Diese Erklärung kommt hier in zweierlei Melodie einher: einmal mehr personalistisch, zum anderen mehr ideell. Beides paßt — könnte man ein wenig hämisch formulieren — in gewisser Weise in die geisteswissenschaftliche Methode: Große Männer machen Geschichte, und Ideen lenken beide. Der große „Böse“ heißt René König. Volker Kruse wählt in seiner *Historischen Soziologie als „Geschichts- und Sozialphilosophie“ — Zur Rezeption der Weimarer Soziologie in den fünfziger Jahren* eine Doppelstrategie. Zum einen statuiert er als genuin

geisteswissenschaftliche Richtung eine Gruppe von „historischen Soziologen“, zu denen er namentlich Werner Sombart, die Brüder Max und Alfred Weber, Ernst Troeltsch, Franz Oppenheimer, Alfred von Martin, Hans Freyer, Eduard Heimann, Karl Mannheim, Alexander von Schelling und Norbert Elias zählt. (Eine – wie un schwer zu sehen ist – in mehrerlei Hinsicht sehr heterogene Gruppe, deren stillschweigende Bündelung zur „Schule“ der historischen Soziologie zumindest mir nicht einsichtig wird: Warum nicht auch andere sich mit längerfristigem Wandel auseinandersetzen? Autoren wie Emil Lederer, Karl Polanyi oder Joseph Schumpeter? Warum wird ein Autor wie Edgar Zilsel, der zwar verbal vehement gegen die Geisteswissenschaften polemisierte, in seinem „Geniebegriff“ aber der Verwendung dieser Methode nicht abhold war, nicht einbezogen? Warum „Weimar“ und nicht auch Wien, Prag, Zürich?) Von diesen Weimarer geisteswissenschaftlichen historischen Soziologen behauptet Kruse dann, daß „viele“ nach 1933 emigrierten (was nur für fünf der elf Angeführten zutrifft). Zum anderen behauptet er, daß Ende der 1950er Jahre diese „Schule“ von König und dessen Adlaten (Erwin K. Scheuch und Hans Albert) in einer „Kampagne“, die „inquisitorische Züge“ angenommen hätte, als „unwissenschaftlich“ „ausgemerzt“ (S. 100) worden wäre. Starke Worte, fürwahr. Kruses detaillierte Rekonstruktion der durchaus widersprüchlichen Äußerungen Königs ist zweifelsfrei verdienstvoll, was hier kritisiert wird, sind seine beiden miteinander verschränkten Behauptungen: Königs Plädoyer gegen eine spekulative Geschichtsphilosophie könne gar nicht widerspruchsfrei formuliert werden, und die unzutreffende Behauptung einer die Soziologie beherrschenden Rolle Königs, die dieser zur Durchsetzung einer bestimmten Auffassung von Soziologie mißbraucht habe.

An die Seite dieser Großen-Männer-machen-Geschichte-These tritt als zweite Erklärung die Amerikanisierung. Sie wird in verschiedenen Varianten präsentiert. Einmal als akteurslose *Tendenz zur Neuorientierung in Richtung des zunehmend als verbindlich angesehenen US-amerikanischen Paradigmas der empirischen Vorgehensweise in den Sozialwissenschaften* (S. 689), dann mehr verschwörungstheoretisch, etwa wenn die Gründung des „Instituts für Höhere Studien“ in Wien, mit dem Mauerbau in Berlin und der *Verschärfung des Ost-West-Konflikts, der eine verstärkte Präsenz der USA [...] erstrebenswert machte* (S. 690), in Verbindung gebracht wird, obwohl bekannt sein sollte, jedenfalls nachlesbar

ist, daß die Initiative zu dieser Gründung von der „Ford Foundation“ ausging (die — nebenbei — nicht in Wien gegründet wurde, wie auf Seite 690 zu lesen ist, sondern ihren Sitz in New York hatte und hat), die nicht im Auftrag der US-Regierung handelte und deren Initiative bis ins Jahr 1957 zurück reicht, als Paul F. Lazarsfeld in Polen, Jugoslawien und Österreich nach förderungswürdigen Personen und Institutionen Ausschau hielt, und schließlich als Teil der re-education, als deren Administratoren innerhalb der Soziologie von Rammstedt zutreffend die drei amerikanischen Soziologen Edward Y. Hartshorne, Howard Becker und Nels Anderson genannt werden. Gerade diese wird man nur schwer als Fürsprecher eines *Funktionstyp(s) sozialwissenschaftlicher Erkenntnis* ansehen können, der als *Ausbildungs- und Dienstleistungswissen der empirischen Sozialforschung* (S. 548) näher bestimmt wird, war doch Becker ein Schüler Leopold von Wieses, ist Anderson mit seinem Erstlingswerk *The Hobo* doch ein genuiner Vertreter der Chicagoer Schule, auf die ja nicht zuletzt Georg Simmels Soziologie Einfluß hatte, und Hartshorne als Freund und Mitarbeiter Talcott Parsons mit der Tradition der deutschen Soziologie Weberschen Zuschnitts nicht gerade unvertraut gewesen.

Was die meisten Autoren dieses Bandes nicht sehen wollen, ist, daß es wohl auch wissenschaftsinterne Gründe gegeben hat, die zu einem Zurücktreten deutscher geisteswissenschaftlicher Methoden in den Sozialwissenschaften beigetragen haben (Sterilität mancher soziologischer Begriffssysteme, Schwierigkeiten bei der Weitergabe des analytischen Instrumentariums an Schüler, geringere geistige Produktivität der Nachfolger von Max Weber und Georg Simmel), daß wissenschaftsorganisatorische hinzutraten (Stellenmangel vor 1933, Finanzprobleme, die in vielen sozialwissenschaftlich bedeutsamen Einrichtungen wie jenen in Heidelberg, Kiel, Berlin und Wien schon vor dem Zweiten Weltkrieg nur durch Zuwendungen US-amerikanischer Stiftungen gelindert werden konnten), daß schließlich gerade geisteswissenschaftlich argumentierenden Autoren kulturelle Einflußgrößen nicht unvertraut sein sollten (und als solche kulturelle Größe ist ja wohl die NS-Ideologie zu qualifizieren — und daß dies dann auf andere, verwandte, eventuell inhärent damit gar nicht in Beziehung stehende Deutungsmuster überschwappt) und letztlich, daß die Internationalisierung der Wissenschaften, die von einer Anglisierung der Wissenschaftssprache begleitet war, keineswegs auf Deutschland und Österreich beschränkt blieb, sondern sich in den

Niederlanden, Skandinavien und anderswo ebenfalls zeigen läßt.

Neben der Verteidigung des deutschen Geistes geht es den Autoren auch um die Verteidigung der geisteswissenschaftlichen Methode. Ungezwollt demonstrieren die hier abgedruckten Referate und Kommentare jedoch die faktische Unmöglichkeit, diese Absicht in die Wirklichkeit umzusetzen: Die Vertreter der verschiedenen Disziplinen kommen miteinander nicht ins Gespräch, wie die Mehrzahl der abgedruckten Kommentare en detail belegt. Die Redlichkeit der Kommentatoren, die eingestehen, von der Nachbardisziplin (oder auch dem Nachbarland) zu wenig zu wissen, um zur Sache etwas sagen zu können, und sich daher mit Analogien und Allgemeinplätzen begnügen, ist anerkennenswert. Allerdings könnte man daraus auch den Schluß ziehen oder ihn wenigstens diskutieren, daß eine Recht, Wirtschaft und Gesellschaft umfassende Wissenschaft heute schlicht nicht mehr möglich ist, wenn man schon Probleme hat, in seiner eigenen Disziplin zumindest die einschlägigen Arbeiten zu rezipieren.

Das Problem einer geisteswissenschaftlichen historischen Soziologie und der Autoren dieses Bandes wird an einer Stelle unabsichtlich auf den Punkt gebracht, heißt es doch auf Seite 94, daß diese Variante der Soziologie nicht nach dem Muster *kontrollierter Erhebung und Verarbeitung von Daten, sondern [...] sekundärempirisch* vorgehe. Daß man dann allerdings auch kaum etwas Neues finden kann, sondern nur neue Deutungen von Bekanntem zu bieten in der Lage ist, diese Konsequenz führt dieser Band — wiederum nicht intendiert — vor: Kein einziger Autor stellt (wissenschafts-)historische Primärforschung zur Diskussion, niemand zitiert auch nur eine nicht schon publizierte Quelle (etwas, was doch gerade geisteswissenschaftlich Forschenden gut anstehen würde). Und die Rezeption, gar kritische Diskussion der nichtdeutschsprachigen wie der neueren wissenschaftssoziologischen Forschungsliteratur findet nicht in ausreichendem Maße statt. (Damit diese Behauptung nicht als Pauschalurteil beiseite geschoben wird, hier eine paar der nicht einmal erwähnten Titel: Wolf Lepenies *Drei Kulturen*; Alan Blooms *The Closing of the American Mind*, Edward A. Shils *Calling of Sociology*, Uta Gerhardts Edition von Parsons Arbeiten über den Nationalsozialismus, Hartmut Titzes *Akademikerzyklus*, Peter Wagners *Sozialwissenschaften und Staat*; daß jüngere Arbeiten zum nämlichen Gegenstand nicht rezipiert wurden, hängt vermutlich mit der langen Zeit zusammen, die bis zur Druck-

legung verging.)

Bleibt abschließend darauf hinzuweisen, daß das Buch zwar verdienstvollerweise ein Personenregister enthält, viele Druck- und sachliche Fehler allerdings nicht „ausgemerzt“ wurden. Nur, damit diese Kritik nicht unbelegt geäußert erscheint: Das *Konzept der Hauswirtschaft von A. Brunner* (S. 43) wird man wohl Otto Brunner zuordnen müssen. Das mittlerweile legendäre *Strauss / Rödersche Emigrantenhandbuch* ist kein *bibliographisches* (S. 703), Käthe Leichter ist nicht die Verfasserin von: *Einheitswissenschaft und Psychologie, Lebensgestaltung und Klassenkampf, Empirische Soziologie, Was bedeutet rationale Wirtschaftsbetrachtung* (S. 701); allesamt wären richtig Otto Neurath zuzuordnen gewesen. Joseph Buttinger ist nicht das Pseudonym von Gustav Richter, sondern genau umgekehrt (S. 513).

Christian Fleck (Graz)

Michael Pollak: Wien 1900. Eine verletzte Identität. Aus dem Französischen übertragen von Andreas Pfeuffer. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz 1997 (= Edition discours. 6.), 286 Seiten. Preis: DM 58,- / öS 423,- / sFr 52,80,-. ISBN 3-87940-534-3.

Mit „Wien 1900“ liegt nun, fünf Jahre nach der französischen Publikation (die im Jahr des Ablebens Michael Pollaks erschien) endlich auch eine deutsche Ausgabe des Buches vor, das im Anschluß an die mittlerweile berühmte „Wien um 1900“-Ausstellung entstanden ist. Damals machte sich Pollak — während eines Forschungsaufenthalts am Wissenschaftskolleg zu Berlin wohl auch wegen der zwiespältigen Reaktionen des französischen Publikums auf die Wiener Großausstellung — daran, eine soziologische Interpretation der Künstler- und Intellektuellenwelt der Jahrhundertwende zu liefern. Darin liegt auch der große Vorzug dieses dicht geschriebenen und von Andreas Pfeuffer gelungen übersetzten Buches. Der Übersetzer hat dem Text Pollaks eine informative Einleitung zu Leben und Werk vorangestellt, und am Ende steht eine Hommage an Michael Pollak von Pierre Bourdieu, die dieser anlässlich des Ablebens seines zeitweiligen Schülers verfaßte und die hier erstmals in deutscher Übersetzung erscheint.

Der Soziologie Bourdieus verdankt diese Studie die leitenden Ideen einer Sozialgeschichte des künstlerischen Lebens. Die ersten drei Kapitel porträtieren den Kontext, in welchem die Wiener Moderne entstanden ist: Der Vielvölkerstaat und die Suche nach nationaler Identität, die österrei-

chische Variante der sozialen und ökonomischen Modernisierungen und die Rolle des Antisemitismus am Ende der liberalen Ära. Im vierten Kapitel wendet sich Pollak dem Versuch der Literaten der Jahrhundertwende — der Gruppe Jung-Wien — zu, den drohenden Identitätsverlust durch eine Hinwendung zur reinen Kunst sozusagen zu kompensieren. Im fünften Kapitel analysiert er die verschiedenen Anläufe, zu neuen Formen von Sexualität und Partnerschaft zu gelangen, und endet mit der Deutung der Intellektuellen des Wien der Jahrhundertwende, in welcher er angesichts überwältigender politischer und sozialer Umwälzungen dem Schweigen und der Sprachlosigkeit der Dichter eine zentrale Rolle zuschreibt und in diesem Sinn Ludwig Wittgensteins „Tractatus“ neben Karl Kraus' elitäre Sprachkritik stellt.

Der Vorzug dieser Studie liegt nicht in neu erschlossenen Quellen, sondern in der kompakten Interpretation von einer theoretischen Position aus, die zum Zeitpunkt, als dieses Buch geschrieben wurde, noch nicht Allgemeingut war. Fünfzehn Jahre später beeindruckten immer noch jene Passagen des Textes, die etwas in den Vordergrund rücken, was in der seither weitergegangenen Diskussion eher mit Stillschweigen übergegangen wird: die vielfach fragile Identität derer, die so gerne als Heroen der Wiener Moderne gefeiert werden.

Christian Fleck (Graz)

Giuliana Gemelli (ed.): The Ford Foundation and Europe (1950's — 1970's): Cross-fertilization of Learning in Social Science and Management. Brussels: European Interuniversity Press 1998 (= Series Memoirs of Europe. 5.), 442 Seiten. Preis: BEF 1.250,-, ca. DM 61,-, ca. öS 430,-. ISBN 90-5201-802-2.

Der viel zu jung verstorbene Michael Pollak war der erste und bislang einzige, der sich mit der Rolle der „Ford Foundation“ für die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Europa auf der Basis von Archivmaterial dieser Stiftung auseinandergesetzt hat (zur Veröffentlichung seiner Recherchen kam er nicht mehr; ein kurzer Beitrag in dem von Wolfgang R. Langenbucher 1990 herausgegebenen Band über Paul F. Lazarsfeld ist meines Wissens die einzige veröffentlichte Studie Pollaks zu diesem Thema).

Nun liegt mit dem von der italienischen Historikerin Giuliana Gemelli (Universität Bologna) herausgegebenen Sammelband eine erste umfangreiche Studie vor. Der Band geht zurück auf eine

Tagung, die im Sommer 1996 zum Thema „Development of Business Schools in Europe“ abgehalten wurde. Demgemäß zerfällt das Buch in zwei Teile. Im ersten, allgemeineren Teil findet man vier Arbeiten zur Rolle, die die „Ford Foundation“ im Nachkriegseuropa spielte. Francis X. Sutton, langjähriger Mitarbeiter der „Ford Foundation“, gibt einen Überblick über die europäischen Aktivitäten der Stiftung. Er macht deutlich, daß auch in der „Ford Foundation“ die Förderungspolitik und die Schwerpunktsetzung — wie bei der hinsichtlich der Förderung europäischer Sozialwissenschaften in der Zwischenkriegszeit als Vorläufer zu betrachtenden „Rockefeller Foundation“ — des Spitzenmanagements von richtungsweisender Bedeutung war. John McCloy, vormals High Commissioner der US-Besatzungsmacht in Westdeutschland und McGeorge Bundy, davor in der Administration Lyndon B. Johnsons tätig, bestimmten während ihrer Zeit als Präsidenten die Richtung der Stiftung. Klar wird aber auch, daß das europäische Programm immer nur einen verschwindend geringen Anteil der finanziellen Mittel der Stiftung verteilte. Umso beachtlicher sind die Resultate: Sowohl die „Maison des Sciences de L'Homme“ in Paris (wo neben Fernand Braudel die in Österreich geborenen Clemens Heller und Paul F. Lazarsfeld eine wichtige Rolle spielten) als auch das „Institut für Höhere Studien“ in Wien (als dessen Gründer Lazarsfeld anzusehen ist, auch wenn er aus Gründen, die in der österreichischen Innenpolitik liegen, als Vertrauensmann der ÖVP Oskar Morgenstern in die — informelle — Leitung kooptieren mußte) wären ohne die Zuwendungen der „Ford Foundation“ nicht entstanden. Ähnliches gilt für Italien, wie Gemelli in ihrem Beitrag *The Origins of the Olivetti Foundation and the Development of Social and Political Sciences in Italy during the Sixties* zeigt. Höchst aufschlußreich ist der Beitrag von Volker Berghahn (Brown University), der darin den Abriß einer in Arbeit befindlichen größeren Studie über *Shepard Stone and the Ford Foundation* gibt. Stone, Sohn jüdischer Einwanderer aus Litauen, war einer jener Amerikaner, die in den 1930er Jahren in Deutschland studierten, dort heirateten und arbeiteten, anfangs als Journalist der *New York Times*. Nach der Niederwerfung der Nazis kam Stone wieder nach Deutschland und war einer der mit deutschen Gegebenheiten vertrauten Berater des High Commissioners John McCloy. Ab 1952 arbeitete Stone dann für das Europa-Programm der „Ford Foundation“. Der „Congress for Cultural Freedom“, dem in diesem Sammelband ein eigener Beitrag von Pierre

Gremion (CNRS Paris) gewidmet ist, und die Förderung der europäischen Wissenschaften waren die beiden Arbeitsfelder Stones. Als wissenssoziologische Illustration mag hier nur der Hinweis darauf dienen, daß Stone erst als 53jähriger den Mittelwesten und Westen der USA bereiste, während er und viele andere amerikanische Congress-Intellektuelle bis dahin vor allem Europa bereisten und intim kannten. Der Congress — später wegen der finanziellen Förderung, die er von der CIA erhielt, in Verruf gekommen — war eine der interessantesten transatlantischen Intellektuellenzirkel. Zu ihm gehörten jüdische Einwanderer in die USA der zweiten Generation, die, wie beispielsweise der bekannte Soziologe Daniel Bell, von einem sozialdemokratisch-menschewistischen Hintergrund her antikommunistisch orientiert waren, ehemalige Deutsche, die sich als Naziflüchtlinge in die USA retten konnten, führende amerikanische pragmatistische Philosophen und Aktivisten wie John Dewey und Sidney Hook und die wenigen in Europa verbliebenen freischwebenden Intellektuellen. Die „Ford Foundation“ spielte diesseits und jenseits des Atlantiks eine entscheidende Rolle: In den USA finanzierte sie über den „Fund for the Republic“ Untersuchungen, die sich mit den mentalen Wirkungen des McCarthyismus beschäftigten (z.B. wurden Lazarsfelds *Academic Mind* und die Studien von Marie Jahoda, die sie in den 1950er Jahren in den USA durchführte, aus dieser Quelle finanziert), und diesseits des Atlantiks wurden der Congress und die vom ihm herausgegebenen Zeitschriften *Encounter*, *Der Monat*, *Forum* u.a. als antikommunistisches Speerspitze alimentiert. Daniel Bells *End of Ideology* fungierte quasi als das „Antikommunistische Manifest“.

Die Sozialwissenschaften verdanken neben den schon genannten europäischen Instituten der „Ford Foundation“ auch das „Center for Advanced Studies in the Behavioral Sciences“ in Palo Alto, eine Gründung, an der wiederum Lazarsfeld, Robert K. Merton und ihr ehemaliger Student Bernard Berelson, Leiter des „Behavioral Sciences Program“ der „Ford Foundation“ bis zu dessen Einstellung 1957, führend beteiligt waren — und zu dessen ersten Nutznießern ein damals junger deutscher Soziologe gehörte, der kaum dreißig Jahre alt dort ein Jahr verbrachte und mit zwei seither berühmten Aufsätzen in der Tasche zurückkam: Ralf Dahrendorfs für die Richtungsänderung, die die deutsche Soziologie ab Ende der 1950er Jahre nahm, essentielle Aufsätze *Homo Sociologicus* und *Pfade aus Utopia* verdanken ihr Entstehen nicht nur der kalifornischen Muße und

den Co-Fellows, denen er in den Fußnoten dankt (Joseph Ben-David, Philip Reif, Fritz Stern), sondern eben auch dem Umstand, daß einer, der von Dahrendorf dann heftig kritisierten, mit ihm ein Jahr lang in Palo Alto diskutierte: Talcott Parsons.

Der zweite Teil des von Gemelli edierten Buches beschäftigt sich mit der Etablierung der Management Ausbildung in Europa und mit der Rolle, die dafür einerseits die US-amerikanischen Vorbilder der Business Schools und andererseits wiederum die verlorenen Gründungskredite der „Ford Foundation“ spielten. In einem fast schon Monographieumfang erreichenden Beitrag der Herausgeberin, *From Imitation to Competitive-Cooperation: The Ford Foundation and Management Education in Western and Eastern Europe (1950's – 1970's)*, und einem weiteren, gemeinsam mit Benedict Rodenstock verfaßten kürzeren Beitrag (*German Obstinacy and its Historical Variations*) wird die Dissemination des Harvard Modells detailliert nachgezeichnet. Italien, Frankreich, Belgien, Schweden, Norwegen, Türkei, die Schweiz, Großbritannien und schließlich auch Deutschland, Polen und Ungarn modellierten anfangs ihre Managementstudien nach dem erfolgreichen amerikanischen Vorbild. Wenn man eine Studie über Amerikanisierung machen will, empfehlen sich diese Einrichtungen als der Fruchtliege der Evolutionsbiologen ebenbürtige strategic research sites (Robert K. Merton).

Drei weitere Länderstudien — Nick Tiratsoo über Großbritannien, Rolv Petter Amdam über Skandinavien und Tony Hubert / Roger Talpaert / Gerry Van Dieck über Belgien — vervollständigen diesen Teil des Bandes, der wichtiges wissenschaftshistorisch und -soziologisch bislang nicht bearbeitetes Material zur Verfügung stellt und Interpretationen zur Debatte stellt.

Christian Fleck (Graz)

Zur deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Herausgegeben von Harald Hagemann. Marburg: Metropolis Verlag 1997, 608 Seiten. Preis: öS 650,-. ISBN 3-926570-56-3.

Claus-Dieter Krohn: Der Philosophische Ökonom. Zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes. Marburg: Metropolis Verlag 1996, 239 Seiten. Preis: öS 269,-. ISBN 3-89518-081-5.

In der deutschen Nationalökonomie findet seit einiger Zeit so etwas wie ein Wiederaufleben der historischen Schule statt, und der Metropolis

Verlag ist die verlegerische Heimstatt dieses *rinascimento*. Von ihrem Original unterscheidet sich die gegenwärtige historische Schule — soweit sie nicht einfach ein Reprint-Unternehmen und eine Fortsetzung der Dogmengeschichte auf Sammelbandniveau ist — wohl vor allem durch ein geschärftes Bewußtseins dafür, daß die institutionellen Rahmen, innerhalb derer sich die ökonomischen Diskurse entfalten, in die Analyse einbezogen werden.

Besonders naheliegend ist diese Perspektive natürlich, wenn man sich mit der (erzwungenen) Migration von (Wirtschafts-)Wissenschaftlern während der 1930er Jahre beschäftigt. Der von Harald Hagemann herausgegebene Band dokumentiert auf nachdrückliche Weise die Bedeutung dieses Zugangs. Das Buch geht auf eine Tagung, die 1991 zu diesem Thema stattfand, zurück und profitiert von den Vorarbeiten zum Parallelunternehmen eines *Biographischen Handbuchs der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration*, dessen Erscheinen seit langem angekündigt ist. Einer der beiden Herausgeber dieses Handbuchs, Claus-Dieter Krohn, gibt in seinem Beitrag (*Entlassung und Emigration deutschsprachiger Wirtschaftswissenschaftler nach 1933*) einen konzisen Überblick über den Stand der Erforschung der Ökonomenemigration. Die Entlassungen 1933ff. trafen vor allem drei deutsche Universitäten, die zugleich zeitgenössische Hochburgen der Ökonomie waren (in Heidelberg wurden 63%, in Kiel 50% und in Frankfurt am Main 40% des wirtschaftswissenschaftlichen Lehrkörpers entlassen). Von 232 namentlich identifizierten Entlassenen (wobei Krohn verdienstvollerweise den Blick über die Universitäten hinaus auch auf die Bürokratie und private Forschungsstätten richtet) gingen 200 in die Emigration. Zu diesen kommen noch 95 jüngere Emigranten hinzu, die, da sie in Deutschland und Österreich keine Stellen hatten, nicht von Entlassungen betroffen sein konnten.

Neben wissenschaftshistorischen Analysen der Emigration findet man in diesem Band auch Beiträge von Autoren, die selbst zur Gruppe der wirtschaftswissenschaftlichen Emigranten gehören: Heinz W. Arndt, Fanny Ginor, Jürgen Kuczynski, Richard A. Musgrave, Hans Singer, Henry W. Spiegel, Wolfgang F. Stolper und Paul Streeten. So verschieden die Texte sind — sie reichen von autobiographischen Reflexionen über Erinnerungen an Lehrer in Deutschland und im Exil bis zu systematischen Auseinandersetzungen mit spezifischen Inhalten des von Emigranten geförderten Wissenstransfers (Henry W. Spiegel über *Refugee*

Economists and the Mathematization of Economics), — bilden sie den wertvollsten Teil dieses Bandes. Dieses Urteil impliziert keine Schmälerung des Werts der Beiträge Nachgeborener, sondern versteht sich als Hinweis darauf, daß es dem Herausgeber gelungen ist, einige Autoren dazu zu bewegen, über ihre Emigration aus erster Hand zu berichten. Bald wird das nicht mehr möglich sein.

Die Beiträge der jüngeren Autoren beschäftigen sich mit einigen Zentren der ökonomischen Forschung vor der Emigration (Harald Hagemann über die Kieler Schule, Claus-Rainer Brintzinger über die Berufungspolitik in Freiburg, Heidelberg und Tübingen) und in der Emigration (Türkei, England, Niederlande, New School) sowie mit einigen Emigranten und für diese charakteristische Themen (Emil Lederer, Joseph Schumpeter, Konjunkturtheorie).

Der Artikel von Karl Milford und Peter Rosner über die Ökonomie an der Universität Wien macht das Forschungsdefizit in Österreich deutlich, diskutieren die beiden Verfasser doch nur einige Äußerungen von Hans Mayer und Othmar Spann, ohne auf das Konjunkturforschungsinstitut, den Mises-Kreis oder die außeruniversitär tätigen Austromarxisten einzugehen. Dogmengeschichte im schlechten Sinn kommt heraus, wenn eine Epoche dargestellt wird, ohne auf andere, denn veröffentlichte Quellen einzugehen. Der Beitrag wird dem Titel *Die Abkoppelung der Ökonomie an der Universität Wien nach 1920* nicht gerecht, illustriert aber die Abkoppelung der österreichischen nationalökonomischen Fachgeschichtsschreibung sowohl von ihren eigenen brillanten Vorläufern wie dem anderswo schon erreichten Problembewußtsein.

Claus-Dieter Krohns intellektuelle Biographie Adolph Lowes ist eine wertvolle, gründlich gearbeitete und informative Arbeit, die Leben und Werk eines der bedeutenden ökonomischen Emigranten, ohne geschwätzig zu werden, darstellt. Der im Alter von 102 Jahren 1995 Verstorbene, der seinen Namen nach der Emigration nach England leicht anglisierte, publizierte im Zeitraum von sieben Jahrzehnten über so weit auseinander liegende Themen wie *Arbeitslosigkeit und Kriminalität* (sein Erstlingswerk 1914), *Economics and Sociology. A Plea for Co-Operation* (sein erstes Buch nach der Flucht aus Deutschland erschien 1935 in London) bis zu seinem zuletzt veröffentlichten Buch *Has Freedom a Future?* (1988, dt. 1990). Gerade an Lowes Œuvre gelingt es Krohn, exemplarisch zu zeigen, wie breit gestreut die Kompetenzen und Interessen von Sozi-

alwissenschaftern waren, ehe die Professionalisierung der Einzeldisziplinen zu einer wechselseitigen Abschottung führte. Als Soziologiehistoriker hätte man gern ein wenig mehr (als die paar Sätze auf Seite 110f.) über Lowes Rolle und Interpretationsleistung bei der Anglisierung von Karl Mannheims Wissenssoziologie erfahren — und anderen wird es mit anderen Themen ähnlich gehen. Aber ein so langes und produktives Leben auf 230 Seiten abzuhandeln, nötigt zur Konzentration auf Wesentliches, und das tat Krohn sehr gelungen. Abgerundet wird der Band durch rund ein Dutzend Fotos, eine Bibliographie, ein Namensregister und ein aus dem Nachlaß ediertes Manuskript aus dem Jahr 1936 über *Englands Beitrag zur sozialistischen Entscheidung*.

Christian Fleck (Graz)

Ursula Seeber in Zusammenarbeit mit Alisa Douer und Edith Blaschitz (Hrsg.): Kleine Verbündete. Little Allies. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur. Austrian Children's and Juvenile Literature in Exile. Übersetzung ins Englische Karin Hanta. Mit 222 Abbildungen. Wien: Picus Verlag 1998, 181 Seiten. Preis: öS 350,-.

Sich mit Exilliteratur oder Kinderliteratur zu beschäftigen, galt den kanonfixierten Philologien bis in die späten 1960er Jahre als ebenso verdächtig wie unergiebig — schließlich hatte man es dabei mit Gegenstandsbereichen zu tun, an welchen die geschichts- und gesellschaftsvergessene Feinsinnigkeit des literaturimmanenten ästhetischen Urteilens abrallen mußte. Anfang der 1970er Jahre schien alles anders zu werden: Mit der Erweiterung des Gegenstandsbereichs auf nichtliterarische Textsorten, massenhaft gelesene und nichtkanonisierte Literatur sowie der Entwicklung neuer methodischer Ansätze wie Literatursoziologie oder Rezeptionsästhetik waren auch der Erforschung von Exil- und Kinderliteratur akzeptable und akzeptierte Räume im neuadaptierten Haus der Literaturwissenschaft zugewiesen. Freilich lagen sie weit auseinander — eine Folge des zweifachen Abseits, in dem sich zuvor die vertriebenen SchriftstellerInnen einerseits, die AutorInnen von Kinderbüchern andererseits befunden hatten. Die ersten Impulse zur Erfassung und Durchleuchtung der von NS-Vertriebenen verfaßten Kinderliteratur gingen (einmal mehr) nicht

von Deutschland oder Österreich, sondern von den USA aus,¹ innerhalb Deutschlands nicht von den Alten, sondern von den Neuen Ländern (und zwar in Form einer 1995 von der Sammlung Exil-Literatur der Deutschen Bibliothek Leipzig gestalteten Ausstellung über „Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1950“²). Eigens den aus Österreich stammenden AutorInnen von Kinderbüchern nachzuspüren und ein gesondertes Forschungs-, Ausstellungs- und Publikationsprojekt zu widmen, scheint in mehrerer Hinsicht notwendig und sinnvoll: als Behebung eines literaturwissenschaftlichen Forschungsdesiderats; als Einbeziehung der Kleinsten und Kleinen in den Prozeß historiographischer Selbstvergewisserung; als Einspruch gegen die geradezu anschlößbegehrlich anmutenden Nonchalance, mit der zuweilen selbst in der Exil- und Emigrationsforschung Differenzen zwischen österreichischer und deutscher Geschichte unter den Teppich gekehrt, nicht einmal wahrgenommen bzw. Vertriebene aus Österreich ganz selbstverständlich unter die „deutschen“ Emigranten³ subsumiert werden; schließlich als politik- und literarhistorisch fundierte Anregung bzw. Hilfestellung bei Suche, Erwerb und Weitergabe von Büchern an Kinder.

Das von Ursula Seeber, der Leiterin der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus (Wien) in Zusammenarbeit mit Edith Blaschitz und der Photographin Alisa Douer zusammengestellte Buch *Kleine Verbündete. Little Allies* (der Titel stammt vom gleichnamigen Buch Hermynia Zur Mühlens aus dem Jahr 1944) ist Ausstellungskatalog, biobibliographisches Handbuch und (literar-)historisches Sammelwerk in einem. Von

¹ Vgl. Bibliografie, S. 173f., hier S. 173: Thomas Hansen: *Emil and the Emigrés. German Children's Literature in Exile 1933-1945*, in: Phaedrus (Madison, WI), Nr. 2 (1985), S. 6-12; Zlata Fuss Philipps: *Austrian Children's and Youth Literature in Exile 1933-1950. A Bibliography*. [Unpubliziertes Typoskript.] Albany, NY: State University of New York at Albany 1991.

² Vgl. ebda.: *Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1950. Mit einem Anhang Jüdische Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1933-1938. Eine Ausstellung der Sammlung Exil-Literatur der Deutschen Bibliothek Leipzig*. Leipzig-Frankfurt a.M.-Berlin: Die Deutsche Bibliothek 1995.

³ Vgl. den Untertitel des Sammelbandes *Modernisierung oder Überfremdung? Zur Wirkung deutscher Exilanten in der Germanistik der Aufnahmeländer. Herausgegeben von Walter Schmitz*. Stuttgart-Weimar: Metzler 1994: Von den insgesamt acht emigrierten Germanisten, die darin zu Wort kommen, stammen vier aus Österreich (Richard Thieberger, Paul Hoffmann, Egon Schwarz, Hans Eichner).

herkömmlichen wissenschaftlichen Sammelpublikationen, in denen unter bombastischen, thematische Weite (oder Tiefe!) signalisierenden Übertiteln meist nur bruchstückhaftes Spezialwissen ausgebreitet wird, liegt dem Band ein kohärentes und konsequent umgesetztes Konzept zugrunde. Insofern es alle wesentlichen Aspekte des Phänomens exilierter österreichischer Kinderliteratur berücksichtigt und in die Kontexte ihrer Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen stellt, könnte es als sozialgeschichtlich bzw. als literatursoziologisch (in weitem Sinne) bezeichnet werden: Die zugleich konzisen wie materialreichen Beiträge informieren über die Lebens- und Berufsbedingungen der vertriebenen AutorInnen während des Exils und nach Kriegsende (Ursula Seeber: *Berufsbild: Kinderbuchautor im Exil. Lebensbedingungen, Arbeitsmöglichkeiten, Verlagsgeschichten*, S. 43-48; Edith Blaschitz: *Rückkehr und Neubeginn*, S. 89-100), schildern einfühlsam die Lage der kleinen intendierten LeserInnen (Edith Blaschitz: *Kinderleben im Exil*, S. 19-30) und machen schließlich über die charakteristischen „Konzepte, Genres und Themen“ der österreichischen Kinderliteratur im Exil kundig. Auch in ihrer Diktion unterscheiden sich die Beiträge wohltuend vom gängigen Einerlei literatur- und kulturwissenschaftlicher Darstellungsverfahren, stellen sie doch in ihrem Verzicht auf fachsprachliche Jargons und Posen politischer Korrektheit die Sache (und nicht die kluge geschliffene Rede davon) in den Mittelpunkt. Schon deshalb wird man den Beiträgen ein über die kleine Welt der Literatur- und Emigrationsforschung hinausgehendes Publikum wünschen dürfen — und auch können.

Mit der reich illustrierten biobibliographischen Dokumentation vertriebener österreichischer KinderbuchautorInnen schließen die Autorinnen an eine publizistische Tradition an, welche der medialen Flüchtigkeit von Ausstellungen und Sammelbänden auch längerfristig benutzbare lexikalische Information entgegensetzen sucht (mitunter mit

ner Hoffnung auf eine moralische Erneuerung durch die junge Generation Ausdruck verlieh; den Gewerkschaftsfunktionär Josef Hindels (1916-1990), der nach seiner Rückkehr aus der Emigration in Schweden, wo der frühere Mitgründer und Leiter der trotzkistischen „Revolutionären Kommunisten Österreichs“ an mehreren kommunistischen und sozialistischen Exilorganisationen und -periodika mitgearbeitet hatte, als Stellvertreter der Obmann der „Sozialistischen Jugend Österreichs“ pädagogische Schriften verfaßte (beispielsweise *Franzl wird Sozialist*, Illustrationen: Paul Blau, Wien 1959); oder auch den Doyen der Kunstgeschichtsschreibung Ernst H. Gombrich (geb. 1909), der in den ‚populären‘ seiner historischen Bücher den jugendlichen als besonders kritischen Leser impliziert (*Weltgeschichte*, Wien-Leipzig 1935; unter dem Titel *Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser*, Köln 1985; *The Story of Art*, London 1950).

Das Personenregister am Ende des Bandes ermöglicht die Verknüpfung von Darstellungs- und Dokumentationsteil sowie den schnellen Zugriff auf auch anderweitig verwertbare personenbezogene Informationen.

Die Zweisprachigkeit des deutsch-englischen Katalogs wird diesem hoffentlich zu einem internationalen Publikum verhelfen (vor allem in den USA, dem Hauptaufnahmeland der NS-Vertriebenen). In Zeiten vorausseilenden, freudig erregten Gehorsams gegenüber angloamerikanischer Sprachglobalisierung (er grassiert vor allem unter der Kultur- und Kunstschickeria und hängt sich in der Emigrationsforschung oft das Mäntelchen politischer Korrektheit und Bewegtheit um⁵) ist man froh, daß der Band auch auf deutsch erschienen ist. Die graphische Gestaltung des Bandes hat Dorothea Löcker besorgt. Kann ein Buch zu schön, zu liebevoll im Detail, zu farbenprächtig, zu bibliophil gestaltet sein? Die Frage stellt sich tatsächlich, wenn man sich bei Betrachtung des ansprechenden Layouts, der insgesamt 222 vielfach farbigen Abbildungen (vor allem Buchillustrationen und -umschläge) und der ausdrucksstarken Porträts der AutorInnen das Entsetzen und Grauen des Themas in Erinnerung ruft. Der ebenfalls beim Picus Verlag Wien erschienene und mit Fotos von Alisa Douer versehene Band *Neuland. Israelische Künstler österreichischer Herkunft* wurde mit dem Staatspreis „Das schönste Buch Österreichs 1997“ und der Auszeichnung „Die schönsten Schutzumschläge Österreichs 1997“

⁵ Vgl. ebda, wo die Beiträge in internationalistischer Großspurigkeit lediglich auf englisch publiziert sind.

prämiert. Die *Kleinen Verbündeten. Little Allies* sollten wieder in die engere Auswahl kommen.

Beatrix Müller-Kampel (Graz)

Charmian Brinson: The strange case of Dora Fabian and Mathilde Wurm. A study of German political exiles in London during the 1930's. Berne: Peter Lang 1996 (= Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London School of Advanced Study. 67.), 418 Seiten. Preis: öS 590,-. ISBN 0-85457-181-7.

Die durch zahlreiche Publikationen zum deutschen und österreichischen Exil in Großbritannien als Expertin ausgewiesene Autorin setzt sich in dieser umfangreichen Studie mit dem einst Aufsehen erregenden, mysteriösen gemeinsamen Freitod zweier deutscher Emigrantinnen in London am 31. März oder 1. April 1935 auseinander. Mathilde Wurm (geb. Adler; 1874-1935), bekannte sozialdemokratische Frauenrechtlerin, 1920 bis 1933 Reichstagsabgeordnete, wird auch manchen Sozialwissenschaftlern durch ihre Publikationen über *Die Frauen und der preußische Landtag* (Berlin 1913), *Die Frauenerwerbsarbeit* (Berlin [1920]) und *Reichstag und Frauenrechte* (Weimar [1924]) bekannt sein. Die Redakteurin mehrerer sozialdemokratischer Zeitschriften spielte im englischen Exil, in das sie 1933 flüchten mußte und konnte, eine wichtige Rolle innerhalb der ‚linken‘ Exilantenszene Großbritanniens. Weniger bekannt ist heute die sozialdemokratische Aktivistin Dora Fabian (geb. Heinemann; 1901-1935). Auch ihre Schriften sind in der Sozialwissenschaft angesiedelt, etwa *Arbeiterschaft und Kolonialpolitik* (Berlin 1928) und ihre ungedruckte Dissertation *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft in ihren Beziehungen zueinander. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte der älteren deutschen Nationalökonomie, unt. bes. Berücks. ihres Verhältnisses zu Adam Smith* (Gießen 1928). 1933 nach London geflüchtet, endete ihr abenteuerliches Leben im gemeinsamen Selbstmord mit Mathilde Wurm.

Das Buch ist aber nicht nur eine Biographie von Mathilde Wurm (Kapitel 2) und Dora Fabian (Kapitel 3), weniger eine Geschichte von deren Aufsehen erregenden Tod (Kapitel 4), sondern es ist auch eine überaus materialreiche, auf umfangreichen Archiv- und Zeitungsrecherchen basierende Studie über das frühe deutsche Exil in Großbritannien: über den allgemeinen Hinter-

grund (Kapitel 1), über die nationalen wie internationalen Pressereaktionen auf den Tod der beiden im Kontext des Exils (Kapitel 5), über die Reaktionen der Exilantenszene und der Behörden auf das tragische Ereignis (Kapitel 6), über die Folgen für das deutsche Exil (Kapitel 7) und die Nachwirkungen auf dasselbe (Kapitel 8). Kurze, aber informative Biographien der wichtigsten Personen — darunter auch solche, über die man in einschlägigen Nachschlagewerken nichts oder nur wenig findet — und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließen den mit zwei Porträtfotos versehenen Band.

Charmian Brinson hat mit dieser Studie ein beeindruckendes Beispiel dafür gegeben, wie man individuelle Schicksale mit der Gesamtsituation des Exils verbinden und an Hand zweier Fallbeispiele eine umfangreiche Geschichte des frühen deutschen Exils in Großbritannien nachzeichnen kann. Und sie hat eine überaus nützliche Darstellung des Netzwerkes der sozialistischen Emigrantenorganisationen in England und ihrer personellen Überschneidungen geliefert.

Reinhard Müller (Graz)

Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin. Herausgegeben von Herbert Steiner. Wien: Ibero & Molden Verlag 1997, 520 Seiten. Preis: DM 59,- / öS 431,- / sFr 59,-. ISBN 3-900436-28-2. (Unveränderte Neuausgabe der 1973 im Europa Verlag erschienenen Ausgabe.)

Käthe Leichter zum 100. Geburtstag. Texte zur Frauenpolitik. Abteilung für Frauen- und Familienangelegenheiten in Zusammenarbeit mit der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek und der Sozialwissenschaftlichen Dokumentation der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Wien: [Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien] 1995, 233 Seiten. ISBN 3-7063-0060-5. (Kein Preis ermittelbar; Bestellungen an die Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, 1040 Wien, Prinz Eugen Straße 20-22.)

zur *Frauenpolitik* herausbrachten, womit nun zumindest zwei Zusammenfassungen der oben angeführten größeren Studien zugänglich geworden sind. Der Band von Früh und Stubenvoll enthält neben einem Vorwort der Präsidentin und einer Einleitung der Leiterin des — in ihrem Titel um Familienangelegenheiten erweiterten, von Käthe Leichter gegründeten — Frauenreferats knappe biographische Hinweise und eine Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur (erstere leider ohne Hinweise auf die erwähnten Wiederabdrucke und letztere leider vornehmlich auf Artikel, die in Organen aus dem Umfeld der Arbeiterbewegung erschienen sind, konzentriert).

Was in den hier abgedruckten Aufsätzen dem Leser vermutlich verborgen bleibt, ist das soziologisch-historisch eigentlich Bemerkenswerte: Daß nämlich Käthe Leichter, die unter anderem in Heidelberg studierte, wo sie mit einer Arbeit über die handelspolitischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien 1918 ihr Doktorat erwarb, schon einige Jahre vor dem ersten und bisher einzigen Höhenflug der empirischen Sozialforschung in Österreich, offensichtlich auf sich allein gestellt, die Bedeutung empirischer Forschung für aufklärerische und politische Bemühungen entdeckte. Die erwähnten empirischen Studien sind, was ihre methodische Anlage betrifft, fast naiv zu nennen (Verfahren einer korrekten Stichprobenziehung waren Leichter offenkundig unbekannt), und doch sind sie auch noch heute höchst bemerkenswert zu lesende Beiträge, weil wegen der großen Nähe der Forscherin zu ihrem Feld — die Lage der arbeitenden Frauen — ein sehr dichtes Bild der Lebenssituation gezeichnet wird (an vielen Stellen stammen die Interpretationen Leichters keineswegs aus den mittels einfacher Fragebögen erhobenen Daten, sondern resultieren aus ihrem Hintergrundwissen). Und: Die Büchlein sind ihrer didaktischen Anlage wegen höchst instruktiv; Käthe Leichter greift bei der Darstellung ihrer Ergebnisse, wo immer möglich, auf die Wiener Methode der Bildstatistik, die Mitte der 1920er Jahre Otto Neurath in dem von ihm geleiteten Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum entwickelte, zurück.

Die (sieht man von der Weglassung eines Vorworts von Hertha Firnberg ab) nahezu unveränderte Wiederauflage der Edition von Herbert Steiner durch den Ibra & Molden Verlag ist ein wenig irreführend, weil dem Käufer suggeriert wird, er halte eine neues Buch in Händen. Gänzlich unverständlich ist, warum der ursprüngliche Titel durch die Hinzufügung „Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin“ in einem alten

Streit Partei ergreift, ohne auf die Argumente, die seit dem Erscheinen der Erstausgabe ins Treffen geführt wurden, einzugehen: Käthe Leichters Ermordung als die einer „österreichischen Sozialdemokratin“ auszugeben, unterschlägt, daß österreichische Sozialdemokraten das KZ überleben konnten, österreichische Juden hingegen nicht.

Die beiden hier angezeigten Veröffentlichungen bieten jedenfalls eine gute Gelegenheit, einige Arbeiten Käthe Leichters kennenzulernen.

Christian Fleck (Graz)

Köstliches Paprikahendl:

Elisabeth Welzig: Die Bewältigung der Mitte. Ernst Manheim: Soziologe und Anthropologe. Wien-Köln-Weimar: Böhlau-Verlag 1997, 292 Seiten. Preis: öS 398,-. ISBN 3-205-98471-4.

Es ist kein wissenschaftliches Buch, keine Biographie, keine Wissenschaftsgeschichte. Es ist eine Mischung aus Reportage und Oral History, es reicht in die Zeitgeschichte und in die Wissenschaftssoziologie, es ist eine Lebensgeschichte und eine Familiengeschichte und noch ein bißchen mehr. Elisabeth Welzig, Journalistin in Graz, hat einen entfernten Verwandten in Amerika aufgespürt. Es handelt sich um Ernst Manheim: Soziologe, Anthropologe, Komponist, Vetter des soziologischen Klassikers Karl Mannheim. Er stammt aus Budapest, hat seine ungarischen Wurzeln in den langen Jahrzehnten in Kansas City nicht vergessen, und er bewirbt die recherchierende Besucherin mit „köstlichen Paprikahendln“.

Bei mehreren Besuchen und in vielen Stunden hat „Onkel Ernst“, knapp 100 Jahre alt, geistig wach und interessiert, als „bunter Vogel“ ein Leben zu erzählen, das die Verwirrungen dieses Jahrhunderts vor dem Leser erstehen läßt. Geboren um 1900 in Budapest, stammt Ernst Manheim aus einer assimilierten jüdischen Familie von wohlhabenden Geschäftsleuten.

Er begann mit dem Chemiestudium, war aber besonders für die Musik begabt. Viel später noch sollte er seine soziologischen Bücher als Tarnung um sich stapeln, um in deren Schutz zu komponieren. Er wird Soldat, Hauslehrer, tischlert seine Möbel selbst. Nach der Flucht nach Wien 1920 wendet er sich der Philosophie der Geschichte zu, hört bei verschiedenen Lehrern wie Max Adler und Othmar Spann. In den ungarischen Kreisen der österreichischen Hauptstadt wird heftig über

Wissenssoziologie und über die wirtschaftliche „Systemfrage“ diskutiert. Weitere Stationen seines Lebensweges sind Schwaz in Tirol, Kiel und Leipzig. Hatte Ernst Manheim bis jetzt Béla Kun, Georg Lukács und Karl Mannheim zu seinem Bekanntenkreis gezählt, so tauchen nun andere berühmte Namen auf: Hans Freyer, für dessen Kinder er Gitarre spielte und dem er nach 1945 „Freßpakete“ aus Amerika schickte; Werner Heisenberg, mit dem er Tischtennis spielte; Adolf Löwe, Ferdinand Tönnies und Theodor Litt, die er zu seinen Lehrern zählte. In den Geschehnissen in Deutschland im Jahre 1933 scheiterte die Habilitation Manheims. 1934 ging er an die London School of Economics, wo bereits Karl Mannheim Zuflucht gefunden hatte. 1937 wanderte Ernst Manheim nach Chicago aus; 1938 ließ er sich in Kansas City, in der Mitte des neuen Kontinents, nieder.

Die Wege Ernst Manheims kreuzten sich aber auch noch mit jenen einer ganzen Reihe anderer bekannter Sozialwissenschaftler, so etwa mit Louis Wirth, mit Norbert Elias oder mit William Ogburn. Eine enge Beziehung hatte er zu Bronislaw Malinowski. An der amerikanischen Soziologie faszinierte Manheim ihr empirisch-pragmatischer Charakter.

Stefanie Averbek fügt der Schilderung Elisabeth Welzigs eine schöne Darstellung über Manheims „Soziologie der Öffentlichkeit“ aus den frühen 1930er Jahren an, in der er darlegte, daß jede Form von Wissen, sei es Alltagswissen oder theoretisches Wissen, kommunikativ vermittelt sei und somit manipulierbar werde; der Mensch glaube, was ihm glaubwürdig erscheine, und diese Glaubwürdigkeit sei wiederum an Autorität gebunden. Ernst Manheims Soziologie wird in den Kontext der Wissenssoziologie seines Veters sowie der soziologischen Theorien von Hans Freyer, Ferdinand Tönnies und Bronislaw Malinowski gestellt. Eine zweite „theoretische“ Ergänzung wird durch Hossein Bahmaie vorgenommen, der die Themen von Manheims Dissertation über Sicherheit, Autorität und Gesellschaft in der neueren Soziologie verfolgt.

Die farbige Schilderung im Hauptteil des Buches erfährt also eine aufschlußreiche theoretische Abrundung. Hervorzuheben ist, daß ergänzende Materialien in dem Band enthalten sind: eine Lebensübersicht, eine Werkübersicht, Kurzbiographien der auftretenden Personen, ein Personenverzeichnis, Bilder und Dokumente. In dem sorgfältig edierten Band wird das Leben des vielbegabten ungarischen Sozialwissenschaftlers, dessen Fähigkeiten sich von den Sozialwissenschaf-

ten über die Musik und die Tischlerei bis zur Produktion von „Paprikahendl“ erstrecken, erlebbar — und das Panorama eines Jahrhunderts, in seinen berührenden und erschreckenden Momenten, sichtbar.

Manfred Prisching (Graz)

* *

*

Notiz

Bewilligte Forschungsprojekte 1998

Das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ führt 1998 (und 1999) folgende drei Forschungsprojekte:

1) Projekt des Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank Nr. 6773: Die Karriereverläufe zweier Generationseinheiten. Projektleiter: Christian Fleck. Mitarbeiter: Dirk Reith. Laufzeit: zwei Jahre (Jänner 1998 bis Dezember 1999).

2) Projekt des Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank Nr. 7050: Nachlaß Spann — Ordnung und Teilkatalogisierung. Projektleiter: Gerald Angermann-Mozetič. Mitarbeiter: Reinhard Müller. Laufzeit: ein Jahr (Juli 1998 bis Juni 1999).

3) Projekt des Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Forschung P 12720 Soz: Ludwig Gumplowicz — Eine Biographie. Projektleiter: Gerald Angermann-Mozetič. Mitarbeiter: Gerald Angermann-Mozetič, Hanna Kozińska-Witt, Reinhard Müller. Laufzeit: zwei Jahre (voraussichtlicher Beginn: September 1998).

Reinhard Müller

Kurze Übersicht über die Bestände des AGSÖ (Stand: 1. Juni 1998)

1. Nachlaßsammlung (Nachlässe und — in Auswahl — Konvolute)

Jakob Baxa (*Wien 1895, †Mödling 1979), Nachlaß

Gunter Falk (*Graz 1942, †Graz 1983), Nachlaß

Karl B(orromäus) Frank (*Wien 1893, †New York 1969; Pseudonyme: L.A. Gruber, Paul Hagen, Willi Müller), Nachlaß

Else Frenkel-Brunswik, geborene Frenkel (*Lemberg [L'vov] 1908, †Berkeley, Cal. 1958), Nachlaß

Alfred Gürtler (*Deutsch-Gabel [Jablonné v Podještědí] 1875, †Graz 1933), Nachlaß

Walter Heinrich (*Haida [Nový Bor] 1902, †Graz 1984; Pseudonym: Reinald Dassel), Nachlaß

Friedrich O(tto) Hertz, seit 1946: Frederick Hertz (*Wien 1878, †London 1964; Pseudonyme: Aurelianus, Justus, Germanus Liber, Onlooker, Erasmus Herder, A Viennese, Austrian Liberal), Nachlaß

Gustav E(duard) Kafka (*München 1907, †Graz 1974), Nachlaß

Friedrich Johann Latscher (1899-1919: von Lauendorf; *Wien 1884, †Klagenfurt 1964; Pseudonyme: Wolfgang Helmut Freydorf, Julius Anton Neuweger), Nachlaß; enthält auch: (Priv.) „Oesterreichisches Soziologisches Institut“, Unterburg-Wien (1946-1964); Oesterreichische Soziologische Gesellschaft, Unterburg-Wien-Innsbruck (seit 1953: Oesterreichische Sozialwissenschaftliche Gesellschaft; 1947-1964); Freundeskreis: Internationales Hochschul-Zentrum Kärnten, Pörschach am Wörther See-Klagenfurt (seit 1957: Freundeskreis: Internationale Sozialwissenschaftliche Hohe Schule; 1956-1964)

Otto Leichter (*Wien 1898, †New York 1973; Pseudonyme und Decknamen: Heinrich Berger, Konrad Huber, Konrad Stefan Mahler, Pertinax, Wiener, Georg Wieser), ergänzte Nachlaß-Kopie

Ernest Manheim (d.i. Ernő Manheim; *Budapest 1900), Nachlaß

Johann Mokre (*Bruck an der Mur 1901, †Graz 1981), Nachlaß

Robert Martin Müller (*Graz 1897, †Kassel 1951), Nachlaß

Österreichische Gesellschaft für Soziologie, Wien (gegründet 1950), laufender Aktenbestand

Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Wien (gegründet 1976), Aktenbestand

Konstantin Radaković (*Graz 1894, †Graz 1973), Nachlaß (teilweise Kopie); enthält auch Kryptonachlaß Mila Radaković (*Graz 1861, †Graz 1956)

Hans Riehl (*Wiener Neustadt 1891, †Graz 1965; Pseudonyme: Hans Richter, Wigand von Wolfsberg), Nachlaß; enthält auch Kryptonachlaß Maja Loehr (d.i. Maria Anna Loehr; *Wien 1888, †Purkersdorf bei Wien 1964)

Walther Schienerl (*Annaberg 1898, †Wien 1961), Nachlaßkopie

Ernst Seelig (*Graz 1895, †Wien 1955), Nachlaß

Othmar Spann (*Altmannsdorf [zu Wien gehörig] 1878, †Neustift an der Lafnitz / Burgenland 1950) und Erika Spann-Rheinsch, geborene Reinsch (*Trennfeld / Bayern 1880, †Neustift an der Lafnitz / Burgenland 1967), Nachlaß; enthält auch die Kryptonachlässe von Adalbert Spann (*Frankfurt am Main 1907, †bei Jelnja 1942), Raphael Spann (*Kempten 1909, †Wien 1983), Ingeborg Spann-Cramer, geborene (bis 1919: von) Cramer (*Wien 1910, †Wien 1996) und Kurt Friedrich Reinsch (*Kempten 1895, †München 1927)

Gertrude Wagner, geborene Höltei (*Görz [Gorizia] 1907, †Wien 1992), Nachlaß

Ferdinand A(lois) Westphalen (bis 1919: Graf von Westphalen-Fürstenberg; *Przemyśl 1899, †Wien 1989), Nachlaß

Hans Winterberg (*Wien 1906, †Lienz 1965; Deckname: Schurl), Nachlaß.

Jakobus Wössner (*Süßen / Baden-Württemberg 1921, †Linz 1975), Nachlaß.

Konvolute: 1) Christian Fleck: Habilitations- und Berufungsumfrage (1990); 2) Stanislaus Hafner: Österreichische Soziologische Gesellschaft (1950); 3) Max Haller: First European Conference of Sociology (1992); 4) Max Haller: Buchpublikationen österreichischer Soziologen und Soziologinnen 1981-1991 (1992); 5) Max Haller: Second European Conference of Sociology (1995); 6) Wladimir von Hartlieb: Briefe von Othmar Spann und Erika Spann-Rheinsch (1939-1942); 7) Dieter Haselbach: Proseminar „Geschichte der Soziologie“ (1992); 8) John H(ans) Kautsky: Rundbrief Wiener Gymnasiasten im Exil (1938-1953); 9) Kriminologisches Universitätsinstitut in Graz: Konvolut (1913-1977; Kopie); 10) Paul F(elix) Lazarsfeld: Principles of Sociography (1934); 11) Doris Pollit-Kammerlander: Empirisches Material.

2. Tondokumente-Sammlung

Hans Bach (*Linz 1911), Interview 12.7.1988; Kurt Erich Baier (*Wien 1917), Interview 26.8.1986; Ernst Federn (*Wien 1914), Interview 31.5.1990; Walter Heinrich (*Haida [Nový Bor] 1902, †Graz 1984), Interview 25.6.1983; Hildegard Hetzer (*Wien 1899), Interview 8.6.1990; Bert(hold) Frank Hoselitz (*Wien 1913), Interview August 1988; Marie Jahoda (gesch. Lazarsfeld, verw. Albu; *Wien 1907), Interviews 11.9.1987 und 11.11.1992; Friedrich Katz (*Wien 1927), Interview August 1988; Leo Kofler (*Groß Tuchen [Chocimierz] 1907, †Köln 1995), Interview 18.7.1987; Paul F(elix) Lazarsfeld (*Wien 1901, †New York City, New York 1976), Vortrag 24.10.1993; Elsa Leichter (geb. Schweiger, verh. Koheri; *Wien 1905), Interview 7.3.1994; Henry O. Leichter (d.i. Heinz Leichter; *Wien 1924), Interviews 16.12.1993 und 28.2.1994; Ella Lingens (geb. Reiner; *Wien 1908), Interview 27.7.1993; Paul M(artin) Neurath (*Wien 1911), Interview 14.6.1988; Hans Riehl (*Wiener Neustadt 1891, †Graz 1965), Vortrag 2.9.1954; Lotte Schenk-Danzinger (geb. Charlotte Schenk; *Wien 1905, †Wien 1992), Interview 14.6.1988; Gertrude Wagner (geb. Höltei; *Görz [Gorizia] 1907, †Wien 1992), Interviews 24.2.1984 und 29.9.1984; Hans Zeisel (*Kaaden [Kadaň] 1905, †Chicago 1992), Interview 27.7.1988.

Stichworte zum „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“

Gegründet 1987

Das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ (AGSÖ) wurde 1986 im Rahmen der „Österreichischen Gesellschaft für Soziologie“ (ÖGS) initiiert. Nach Bereitstellung finanzieller Mittel durch den Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, durch den Adolf-Schärf-Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst sowie durch die Stadt Graz konnte das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ mit Sitz in Graz am 2. Februar 1987 gegründet werden. Dem „Gründungs-Komitee“ gehörten an: Univ.-Prof. Dr. Anton Amann (Wien), Univ.-Prof. Dr. Christian Fleck (Graz), Univ.-Prof. Dr. Max Haller (Graz), Univ.-Prof. Dr. Reinhold Knoll (Wien), Univ.-Prof. Dr. Josef Langer (Klagenfurt) und Univ.-Prof. Dr. Gerald Angermann-Mozetič (Graz). Zum Leiter des „Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ wurde Christian Fleck bestellt, als wissenschaftlicher Mitarbeiter Reinhard Müller gewonnen.

Das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ ist rechtlich eine Einrichtung der „Österreichischen Gesellschaft für Soziologie“, finanziert durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst sowie das Land Steiermark. Dem Leiter des Archivs, Univ.-Prof. Dr. Christian Fleck, steht der im Mai 1991 konstituierte Vorstand des AGSÖ zur Seite: Univ.-Prof. Dr. Josef Gunz (Linz) als Präsident der ÖGS, Univ.-Prof. Dr. Gerald Angermann-Mozetič als Sprecher der „Sektion Geschichte der Soziologie“ der ÖGS, Univ.-Prof. Dr. Christian Fleck als Leiter des AGSÖ und Reinhard Müller als Kassier. Als drittes Organ gibt es den Wissenschaftlichen Beirat des AGSÖ, dem folgende Personen angehör(t)en: Univ.-Prof. Dr. Erich Bodzenta (bis 1994; †1996), Univ.-Prof. Dr. Irmgard Bontinck (Wien), Bundesminister a.D. Dr. Hertha Firnberg (†1994), Univ.-Prof. Dr. Peter Gerlich (Wien), Univ.-Prof. Dr. Max Haller (Graz), Prof. Dr. Marie Jahoda (Hassocks, GB), Prof. Dr. Karin Knorr-Cetina (Bielefeld), Univ.-Prof. Dr. Josef Langer (Klagenfurt), Prof. Dr. M. Rainer Lepsius (Heidelberg), Univ.-Prof. Dr. Eduard März (†1987), Univ.-Prof. Dr. Gertraude Mikl-Horke (Wien), Univ.-Prof. Dr. Paul M. Neurath (Wien – New York), Univ.-Prof. Dr. Helga Nowotny (Zürich), Univ.-Prof. Dr. Justin Stagl (Salzburg), Prof. Dr. Jerzy Szacki (Warschau) und Prof. Dr. Hans Zeisel (†1992). Das „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ pflegt Kooperationen mit dem „Paul F. Lazarsfeld-Archiv der Universität Wien“, dem „Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik“ (WISDOM), „Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie“ (Graz) und der „Polányi Mihály Szabadelvű Filozófiai Társaság / Michael Polanyi Liberal Philosophical Association“ (Budapest).

Ziel war in einer ersten Projektphase die Dokumentation der Geschichte der Soziologie in Österreich von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Dabei sollten sowohl die Geschichte der Soziologie als auch deren soziologische Bearbeitung berücksichtigt werden. Die Schaffung einer dafür notwendigen dokumentarischen Grundlage erfolgte unter dem Aspekt folgender Arbeitsschwerpunkte: 1) Dokumentation des institutionellen Aspektes der Geschichte der Soziologie, also der Probleme der Professionalisierung und Institutionalisierung der Soziologie in Österreich als eigenständiger Disziplin innerhalb und außerhalb der Universitäten; 2) Dokumentation des kognitiven Aspektes der Entwicklung, also der Ausdifferenzierung des soziologischen Theorie- und Lehrgehaltes aus verwandten Disziplinen, der Entwicklung einer eigenständigen Begriffs- und Theoriesprache, der Ausdifferenzierung verschiedener Schulen innerhalb der Soziologie in Österreich; 3) Dokumentation des biographischen Aspektes der Geschichte der Soziologie, also Erfassung der Lebens- und Wirkungsgeschichte all jener Personen, die zur Soziologie in Österreich zu zählen sind beziehungsweise Beiträge zu ihr geliefert haben. Zu diesem Zweck wurden Informationen und Dokumente aus einschlägigen Nachschlagewerken sowie diversen Archiven gesammelt und in einer EDV-unterstützten Datenbank „Österreichische SoziologInnen — SoziologInnen in Österreich“ zusammengefaßt. Diese stets aktualisierte Datenbank dient bis heute als Basis für die Sammelaktivitäten und Forschungen des Archivs.

Die angesprochenen Sammelaktivitäten des „Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich“, mit denen auch eine Ausweitung des Objektbereichs von der Soziologie auf die Sozialwissenschaften erfolgte, begannen erst in der zweiten Phase des Archivs. 1991 wurden vom damaligen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie vom Land Steiermark jene finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt, die es ermöglichten, kontinuierliche Sammel- und Forschungsaktivitäten zu entwickeln. Dadurch konnten auch gezielte Recherchen nach Nachlässen durchgeführt werden, um diese wichtigen Quellen verstorbener oder noch lebender Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen vor dem Vergessen oder der Vernichtung zu bewahren und — unter dem Blickwinkel des Datenschutzes — einer sorgfältigen archivalischen Aufbereitung für deren wissenschaftliche Nutzung zugänglich zu machen.

Einrichtungen des „Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich“: 1) Nachlaß-Sammlung; 2) Tondokumente-Sammlung; 3) Datenbank „Österreichische SoziologInnen — SoziologInnen in Österreich“; 4) Materialsammlung; 5) Ikonographische Sammlung (Bilder und Fotos; im Aufbau); 6) Bibliothek „Österreichische Soziologie“ (Schenkungen von Büchern und Zeitschriften; im Aufbau).

